

FRIEDEN hat viele GESICHTER



Inhaltsverzeichnis

3	EDITORIAL
4–14	THEMA
4–5	Wir sind viele! Für Demokratie! Für Vielfalt! Für Solidarität! Von Jutta Weduwen
6–7	Vielseitige Stimmen für den Frieden. Von Dagmar Pruin
8	Die Frage nach Gottes Willen. Von Andreas Pangritz
9	Wir erklären uns den Frieden! Von Michael Standera
10	Unverzichtbare Friedensdienste. Von Christine Busch
11	Empörung allein reicht nicht weit. Von Jörg Lüer
12–13	Das Friedensprojekt Europa: aktuelle Betrachtungen. Von Eberhard Schockenhoff
14	Der Freiwilligendienst in Israel als Dienst am Frieden. Von Jan Brezger
15–17	FREIWILLIGE BERICHTEN
15	Das Märchen vom Frieden. Von Hannah Danninger
16–17	Saubere Pflanzen als erster Schritt. Von Valentin Jandt
18–19	AKTION: WIR ERINNERN
	Wir erinnern: deutschlandweites Gedenken. Von Johanna Blender
20–21	LOTHAR KREYSSIG
	Johanna und Lothar Kreyssig sind »Gerechte unter den Völkern«. Von Lena Högemann
22	ANDACHT
	Der Traum vom Frieden und die Sehnsucht nach Sicherheit. Von Gabriele Scherle
23	KURZNACHRICHTEN
24–25	WEGGEFÄHRTEN
24	Paul Cates. Von Katharina Troppenz
25	Rudolf Dohrmann. Von Ulrich Wegner
26	GUTES TUN
	Willst Du, dass ich Dir helfe? Von Moritz Denis
27	TERMINE

IMPRESSUM

Ausgabe: Nr. 3 Winter 2018
Auflage: 10.000 Exemplare
Herausgeber: Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e. V.
Auguststraße 80, 10117 Berlin
Redaktion: Kornelius Friz, Lena Högemann (verantw.)
Telefon: 030 28 395 184
Fax: 030 28 395 135
E-Mail: asf@asf-ev.de
Internet: www.asf-ev.de

BILDNACHWEISE

Titel: ASF/Nils Bornemann
Bilder: S. 3: ASF-Archiv | S. 4, 5: ASF/Nils Bornemann | S. 5 oben: Gözde Karababa | S. 6: Klaus Rose | S. 7 oben: Marie Dittmann | S. 7 Mitte: Dieter Junker, evangelische Friedensarbeit | S. 7 unten: ASF-Archiv | S. 8: Andreas Pangritz | S. 9 oben: Emily Bertheau | S. 9 unten: Michael Standera | S. 10: AGDF | S. 11 links: Leo Buddeberg | S. 11 rechts: Jörg Lüer | S. 12: Linnéa Hopp | S. 13 oben: ASF/Helena Schätzle | S. 13 unten: Universität Freiburg | S. 14 oben: ASF/Helena Schätzle | S. 14 unten: ASF/Lena Högemann | S. 15 oben: Sophia Alverdes | S. 15 unten: Hannah Danninger | S. 16, S. 17 oben und rechts: ASF/Helena Schätzle | S. 17 links: Valentin Jandt | S. 18: ASF-Regionalgruppe Freiburg/Maja Blumenkamp | S. 19 oben: ASF-Regionalgruppe Tübingen | S. 19 unten links: Tim Wagner | S. 19 unten rechts: Johanna Blender | S. 20: Botschaft des Staates Israel /Ruthe Zuntz | S. 21 oben und links: Botschaft des Staates Israel /Ruthe Zuntz | S. 21 unten rechts: Lena Högemann | S. 22: Gabriele Scherle | S. 23: BAGKR/Chandra Moennsrad | S. 24: Karl-Heinz Labitzke | S. 26: Moritz Denis | S. 27: Beit Ben-Yehuda | S. 30 oben: ASF/Nils Bornemann | S. 30 unten: ASF/Johanna Blender

Gestaltung: ultramarinrot, Berlin

ASF-Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE68 1002 0500 0003 1137 00 | BIC: BFSWDE33BER

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

wir leben in Zeiten, in denen uns miteinander gesellschaftliche Errungenschaften und politische Gewissheiten abhanden kommen, die uns auf mehr Frieden und Gerechtigkeit in der Welt hoffen lassen. Es sind weltweit mehr Menschen auf der Flucht als je zuvor. Sie fliehen vor Kriegen, Verfolgung, Perspektivlosigkeit, Armut und Klimakatastrophen. Annäherungen zwischen zuvor verfeindeten Staaten werden zurückgenommen und durch gegenseitige Provokationen, Drohungen oder Aufkündigungen von Waffenbegrenzungen bedroht. Antisemitismus, Rassismus und die zunehmende ökonomische und soziale Benachteiligung von Menschen verletzen nicht nur die betroffenen Menschen, sondern bedeuten einen Abbau unseres demokratischen und solidarischen Miteinanders.

Die Europäische Union gilt vielen als Erfolgsmodell für Frieden. Eberhard Schockenhoff zeigt in seinem Debattenbeitrag, dass der Frieden nicht nur durch die Zunahme nationalkonservativer und rechtspopulistischer Kräfte bedroht ist: »Europa ist nicht nur Teil der Lösung, sondern zugleich tief in die ungelösten Probleme des Welthandelssystems verstrickt, das den ärmsten Staaten der Erde und ihren Bevölkerungen gerechte Entwicklungschancen vorenthält.« Gabriele Scherle schreibt in ihrer Andacht: »Zu lange haben wir nicht wahrhaben wollen, dass wir die Kosten für unseren Wohlstand ausgelagert haben.«



Wie ist Frieden in diesen unfriedlichen Zeiten möglich? Welchen Beitrag dazu kann Aktion Sühnezeichen Friedensdienste leisten? Die Arbeit von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste ist eine Arbeit im Kleinen, die doch Großes bewirkt. Wir setzen an vielen Orten jeden Tag Zeichen der Hoffnung, der Zukunft und des Friedens. Michael Standera beschreibt die friedenspolitischen Aktivitäten von Aktion Sühnezeichen in der DDR. So gab es unter anderem zu Beginn eines jeden Sommerlagers eine gemeinsame Friedenserklärung der Teilnehmenden. Frieden als Ziel fing bei jedem und jeder Einzelnen an.

Jan Brezger blickt in seinem Artikel auf den »Freiwilligendienst in Israel als Dienst am Frieden«. Der Beitrag zum Frieden liegt für unsere Freiwilligen auch darin, die Abgründe der Geschichte, die Folgen von Gewalt und Vernichtung zu spüren und die Bedeutung für die Gegenwart zu verstehen; die Mechanismen von Verfolgung und Ungerechtigkeit, von Ausgrenzung und Unmenschlichkeit zu erkennen und wachsam für die Gegenwart zu sein. Durch die Begegnungen, die durch ASF entstehen, werden junge Menschen befähigt, einen Schritt zur Seite zu treten, sich selbst nicht in den Mittelpunkt der Welt zu stellen, sondern die Anliegen anderer wahrzunehmen und die eigene Haltung zu reflektieren.

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste hat in den vergangenen Monaten viele wirkungsvolle Zeichen für Demokratie, Vielfalt und Solidarität gesetzt. Manchmal bewirken wir auch an einem einzigen Tag Großes. Aktion Sühnezeichen Friedensdienste hat mit zur Unteilbar-Demo am 13. Oktober 2018 in Berlin aufgerufen. Dem Aufruf für Solidarität statt Ausgrenzung folgten an einem strahlenden Herbsttag 240.000 Menschen. Auch das stimmt uns hoffnungsfroh!

In diesem Heft werden Sie an verschiedenen Stellen lesen, warum für aktuelle und ehemalige Freiwillige ihr Freiwilligendienst ein Friedensdienst ist oder war: Sie alle gestalten Frieden mit.

Im Namen aller Mitarbeiter*innen von ASF grüße ich Sie und Euch sehr herzlich. Lasst uns weiterhin gemeinsam und hoffnungsfroh Zeichen für Frieden und Gerechtigkeit setzen, im Kleinen und im Großen. Bitte bleiben Sie uns mit Ihrer Unterstützung verbunden.

Ihre und Eure Jutta Weduwen,
Geschäftsführerin von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

WIR SIND VIELE.
FÜR SOLIDARITÄT

Thema



60 Jahre
Aktion Sühnezeichen
Friedensdienste

Rassismus eine Kraft
entgegenzusetzen



Wir sind viele! Für Demokratie! Für Vielfalt! Für Solidarität!

Jutta Weduwen berichtet über die #unteilbar-Demonstration am 13. Oktober in Berlin.

Die politischen Debatten und gesellschaftlichen Stimmungen im zurückliegenden Sommer waren kaum auszuhalten. Die Unionsparteien lieferten sich einen Streit über die Abschiebung von Geflüchteten an den Grenzen, der in den Parlamenten, den sozialen Netzwerken und den Medien mehr und mehr zur Hetze gegen Geflüchtete und Migrant*innen ausartete. Eine breite Öffentlichkeit übersteigerte die (berechtigte) Kritik an Mesut Özils Auftritt mit dem türkischen Staatspräsidenten zu einer rassistischen Häme, die Özil als Hauptverantwortlichen für das frühe WM-Ausscheiden der Fußballnationalmannschaft identifizierte. Und in der ZEIT wurde eine Debatte darüber geführt, ob Privatpersonen Menschen auf dem Mittelmeer überhaupt retten dürften. Die Frage ist zynisch, wenn man davon ausgeht, dass jede*r fünfte Flüchtende beim Versuch, das Mittelmeer zu überqueren, ums Leben kommt. In Chemnitz, Köthen, Dortmund und an vielen anderen Orten traten Rechtsextreme offen in Erscheinung, die gegen Migrant*innen hetzten und durch offenen Antisemitismus und Rassismus auffielen. Zeitweilig hatte man das Gefühl, dass niemand mehr dem Hass widerspricht. All die, die sich für eine solidarische Gesellschaft und ein demokratisches Miteinander einsetzen, waren kaum sichtbar.

Das änderte sich glücklicherweise und es entstanden neue, kraftvolle Bewegungen: Ende Juli gingen in München mehr als 20.000 Menschen unter dem Motto »Ausgehetzt« auf die Straße. Im August und September versammelten sich an verschiedenen Orten mehrere zehntausend Menschen und forderten sichere Fluchtwege und Seebrücken. Nach rechtsextremen Ausschreitungen demonstrierten 65.000 Menschen friedlich in Chemnitz für Demokratie und Vielfalt.

Die Idee für eine große Demonstration in Berlin entstand im Juli, sie fand schnell breite Unterstützung. Wir haben uns entschieden, diese Demonstration mitzugestalten und dafür zu mobilisieren. Anders als bei anderen Demonstrationen waren die Anliegen und die Partner*innen im Bündnis sehr breit aufgestellt. Unter dem Motto »#unteilbar – Solidarität statt Ausgrenzung« richtete sich die Demonstration gegen Rassismus und Antisemitismus, gegen Sexismus und die Diskriminierung von LGBTIQ, gegen die Verdrängung von Menschen, die mangelhaften Zugang zu Bildung, Wohnraum und Arbeit haben, gegen die Ausgrenzung von Menschen mit Behinderungen. In dieser Bündnisbreite drückte sich keine Beliebigkeit aus, sondern ein Bewusst-

sein, dass die Phänomene von Ausgrenzung und Hass vielfältig und häufig miteinander verbunden sind. Eine wichtige Aussage des Aufrufes war es, dass Flucht, Migration und Sozialstaat nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen.

Wie häufig bei solch breiten Bündnissen wurde um Worte und Zielrichtungen gerungen. Dabei ging es nicht darum, dass alle eine Meinung teilten, sondern dass das Bündnis eine Vielfalt an



Jana Borkamp und Jakob Stürmann aus dem ASF-Vorstand und die Geschäftsführerinnen Jutta Weduwen und Dagmar Pruin (v.l.n.r.) auf der Demo.

Meinungen abbildete, die einen Konsens im Bündnisaufruf gefunden haben (www.unteilbar.org) und darin auch Kompromisse eingehen mussten. Für uns war es unabdingbar, dass die unterzeichnenden Bündnispartner*innen sich eindeutig gegen Rassismus und Antisemitismus sowie gegen Ausgrenzungen und Abwertungen anderer Gruppen positionierten.

Die Demonstration war ein Riesenerfolg. Viele Teilnehmer*innen und wir als Organisator*innen waren überwältigt von den vielen Menschen, die gekommen waren, um unverbittert, strahlend und friedlich deutliche Zeichen gegen Rechtspopulismus, gegen Ausgrenzung und für Vielfalt, für Demokratie und für Solidarität zu setzen. Das Bündnis hatte für die Demonstration 40.000 Menschen angemeldet und auf 100.000 Demonstrant*innen gehofft. Dass am Ende dann 240.000 Menschen kamen, hat uns beflügelt. Die große Mehrheit der Demonstrant*innen repräsentierte das Motto »#unteilbar – Solidarität statt Ausgrenzung«. Es war eine große Vielfalt an Generationen, Gruppen und Anliegen vertreten. Von Antirassismus-Initiativen, Migrant*innenselbstorganisationen, Mieter*innenvereinen über Regenbogenfamilien, Menschenrechtsgruppen, Willkommensinitiativen bis hin zu Religionsvertreter*innen, politischen Gruppen und sozialen Verbänden.

Am Rande gab es auch Stimmen und Gruppen, die uns nicht passten. Eine nicht angemeldete Gruppe bot eine Plattform für israelfeindliche Parolen und Symbole. Im Vorfeld kritisierten einige, dass auch Menschen und Gruppen mitliefen, die wiederum Menschen und Gruppen nahe stünden, die sich nicht ausreichend



#FRIEDENSGESICHTER

»Als Muslima mit einer christlich geprägten Organisation wie ASF ins Ausland zu gehen, um dort vor allem mit Überlebenden der Schoa zu arbeiten, hat mein Leben um

ein Vielfaches bereichert. Das Jahr in den USA hat mir gezeigt, dass wir uns trotz unterschiedlichen Hintergründen und Denkweisen immer noch in erster Linie als Menschen begegnen können. Ich habe während meines Friedensdienstes tiefe Bindungen aufgebaut, die nicht nur mir ein Stück Frieden schenken, sondern auch meinen Mitmenschen. Ich habe gelernt, dass Frieden auch bedeutet, einen Menschen Mensch sein zu lassen.«

Gözde Karababa, 24, hat ihren Friedensdienst 2016/17 in New York verbracht. Sie hat jüdische Menschen besucht und im Alltag unterstützt.

von islamistischen Bewegungen distanzierten. Es ist wichtig, sich von diesen Gruppen und Plattformen entschieden zu distanzieren. Vermeiden konnten wir nicht, dass sie sich ihren Raum genommen haben. Mit ihnen werden und müssen wir weiter streiten, auch das gehört zur Demokratie.

Die #unteilbar-Demonstration war ein Zeichen der Hoffnung und der Zukunft. #unteilbar steht für einen wunderbaren Tag, an dem überwältigend viele Menschen auf der Straße waren, um zu zeigen, dass sie Ausgrenzung und Hetze nicht hinnehmen.

Der Erfolg der Demonstration ermutigt uns, uns auch an vielen anderen Stellen schnell zu Wort zu melden und Unrecht und Hetze sofort zu widersprechen. Am 9. November rief die rechtspopulistische Bewegung »Wir für Deutschland« zu einem Aufmarsch in Berlin auf – ausgerechnet am 80. Jahrestag der Novemberpogrome. Wir haben einen offenen Brief formuliert und die Berliner Regierung aufgefordert, den Aufmarsch aus Respekt vor den Opfern der antisemitischen Pogrome zu untersagen. Tatsächlich hat der Innensenator die Demonstration dann verboten. Auch wenn das Verwaltungsgericht dieses Verbot wieder kippte, konnten wir mit vielen anderen die Regierenden bewegen, sich deutlich gegen Rechtsextremismus zu positionieren. Am Ende marschierte eine Handvoll Rechtsextremer und stand mehreren Tausend Gegendemonstrant*innen gegenüber. Wir sind und bleiben viele!

Die Frage, wie es nun mit dieser Bewegung weitergeht, stellt sich uns allen miteinander. Wir alle können und müssen weiterhin Zeichen der Solidarität setzen. Wir alle können und müssen uns weiter für ein demokratisches Miteinander einsetzen und Rassismus, Antisemitismus und Ausgrenzungen im Alltag widersprechen. Wir alle müssen zeigen, wie viele wir sind, die sich für Mitmenschlichkeit jenseits nationaler Grenzen und Staatsangehörigkeiten einsetzen.



Jutta Weduwen ist Geschäftsführerin von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste und Mitglied im Sprecher*innen-Rat der BAG K+R. Sie hielt die Auftaktrede der Abschlusskundgebung auf der Demo #unteilbar. Ihre Rede ist online nachzulesen unter www.asf-ev.de/de/infothek/presse

Vielseitige Stimmen für den Frieden

Dagmar Pruin über 50 Jahre Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden e. V. (AGDF)



Vor fünfzig Jahren gründeten ASF, Brethren Service Commission, Christlicher Friedensdienst, Eirene, Weltfriedensdienst, der Ökumenische Bruderdienst, und das Internationale Freundschaftsheim Bückeburg die Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF). Heute ist diese Organisation für uns Zentralstelle und Verband und insbesondere ein Ort, an dem wir uns mit anderen Friedensorganisationen, die im kirchlichen Raum beheimatet sind, darüber austauschen, wie Friedensarbeit und freiwillige Friedensdienste begründet und gestaltet werden können. Für mich, die ich seit 2013 im Vorstand der AGDF bin, ist es ein wertvoller und manchmal herausfordernder Ort, denn ASF hat im Konzert der Stimmen auch eine ganz eigene Tonlage.

Das Gründungsdatum der AGDF liegt zehn Jahre nach der Erklärung von Lothar Kreyssig am Rand der Synode in Berlin im Jahre 1958. War auf jener Synode die Frage der Militärseelsorge einer der drängendsten Tagesordnungspunkte, so musste die verfasste evangelische Kirche sich zehn Jahre später der Frage stellen, ob angesichts der wachsenden atomaren Bedrohung die praktizierte Gewaltlosigkeit der einzig denkbare Weg sei oder ob auch die atomare Abschreckung der Friedenssicherung dienen könne. Durch die Formulierung »Friedensdienst mit und ohne Waffen« entschied man sich dafür, beide Wege als theologisch begründbar anzuerkennen.

In diesem Umfeld gründete sich nun ein Verband, der die Auffassung vertritt, dass Gerechtigkeit und Versöhnung mit Ge-

Friedensdemonstration am 10. Juni 1982
in Bonn

»Für die Menschen, die ich in dem kleinen, verschlafenen Vyškov traf, war es etwas Besonderes, auf so viel Interesse an ihrer Sprache, ihrer Geschichte und ihrer Kultur zu treffen. Mein Friedensdienst bei ASF bedeutet für mich also, ein Zeichen für Frieden und Austausch gesetzt und gleichzeitig unvergleichliche Erinnerungen gesammelt zu haben.«

Marie Dittmann, 20, hat ihren Friedensdienst 2017/18 in Vyškov, Tschechien verbracht. Dort hat sie in einem Wohnprojekt für Menschen mit Behinderung gearbeitet.

#FRIEDENSGESICHTER



Beim Festgottesdienst in der Kreuzkirche in Bonn: AGDF-Vorsitzende LKR i. R. Christine Busch (l.) und Alt-Bischöfin Bärbel Wartenberg-Potter.

waltlosigkeit zu verbinden seien und der gerade auch in der Frage der Anerkennung von Friedensdiensten als Zivildienst eine Lobbyagentur gegenüber Kirche und Staat gleichermaßen darstellte. Und dieses gemeinsame Handeln und Agieren ist sehr wertvoll für uns.

Im Gedächtnis sind vielen Menschen bei ASF sicherlich die Kooperationen zwischen ASF und der AGDF in den 1980er Jahren: »Frieden schaffen ohne Waffen« – unter diesem Motto luden ASF und die AGDF zu den Friedenswochen ein und erteilten der

Idee der atomaren Abschreckung ihre Absage. Die Demonstration im Bonner Hofgarten, die bis dahin größte Demonstration im Nachkriegsdeutschland, wird auf Initiative beider Organisationen möglich, weil ein minimaler Konsens zwischen den 860 den Aufruf unterzeichnenden Friedensorganisationen gefunden werden konnte – ohne die Unterschiede zu verwischen.

Die eigene Stimme von ASF in der AGDF besteht für mich darin, dass sich ASF anders als die anderen hier verbundenen Organisationen nie ein pazifistisches Grundbe-

kenntnis gegeben hat. Viele Menschen – nicht allein diejenigen, die mit ASF einen Ersatzdienst leisteten – begründeten ihr Engagement bei ASF mit pazifistischen Motiven. Jedoch galt das nicht für die Organisation als Ganzes: Auch in den 1980er Jahren können wir nur von einem »Nuklearpazifismus« sprechen.

Dieses kann wohl auch nicht verwundern in einer Organisation, für die der Rückbezug auf die Zeit des Nationalsozialismus konstitutiv ist und damit auch das Wissen darum, dass die Befreiung von der Herrschaft der Nationalsozialisten durch die Waffengewalt der Alliierten ermöglicht wurde. So gibt es Ambivalenzen mit Blick auf die eigene Geschichte, aber auch durch den Blick auf die ganz konkreten Krisensituationen, in den Ländern in denen wir arbeiten, etwa in Russland und der Ukraine und in Israel. Und das, was wir bei ASF sagen, muss auch im Angesicht der Überlebenden sagbar sein.

Doch gerade weil wir hier von unterschiedlichen Standpunkten kommen, ist die Diskussion mit den anderen Organisationen in der AGDF immer wieder wichtig für uns und ich bin dankbar für die gute Zusammenarbeit und wünsche unserem Dachverband alles erdenklich Gute für die nächsten 50 Jahre!



Dr. Dagmar Pruin, Geschäftsführerin von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, Programmdirektorin von *Germany Close Up* und Mitglied im Vorstand der AGDF.

Die Frage nach Gottes Willen

Andreas Pangritz über die Friedensethik des Theologen Helmut Gollwitzer

Helmut Gollwitzer war ein radikaler Friedensethiker, dessen zugleich differenzierte Position in der aktuellen Diskussion um das Leitbild eines »gerechten Friedens« jedoch vergessen zu sein scheint – zum Schaden der ökumenischen Friedensethik heute.

Ausgangspunkt für Gollwitzers friedensethische Überlegungen war die eigene Lebenserfahrung: seine Teilnahme am verbrecherischen Krieg der Wehrmacht gegen die Sowjetunion und die nachfolgende langjährige Kriegsgefangenschaft. Gollwitzer hat seine Beteiligung an diesem »ungerechten Krieg« im Nachhinein als persönliche Schuld bekannt und die Kriegsgefangenschaft als gerechte Strafe gedeutet.

Man hat Gollwitzer als einen »Atom pazifisten« bezeichnet. Damit soll gesagt sein, dass er den modernen Krieg angesichts der historisch neuartigen Massenvernichtungsmittel des 20. Jahrhunderts für »ungerecht« und daher jede Beteiligung an einem solchen Krieg, auch seine Vorbereitung und ebenso die Drohung mit Massenvernichtungsmitteln, als ethisch unvertretbar hielt. Christenmenschen könnten und dürften sich daran nicht beteiligen.

Gleichwohl ist Gollwitzer nie zu einem prinzipiellen Pazifismus durchgedrungen. Vielmehr hat er immer an den Kriterien der traditionellen Friedensethik für einen »gerechten Krieg« festgehalten. Dafür sehe ich zwei Gründe.

Einerseits hat Gollwitzer die Kriterien dieser Lehre ernst genommen: Es muss einen gerechten Grund für den Einsatz militärischer Gewalt geben (Verteidigungskrieg); das Ziel muss gerecht sein; die Verhältnismäßigkeit der Mittel muss gewahrt bleiben. Aus seiner Sicht war es nicht die Anwendung, sondern die Nicht-Anwendung dieser Kriterien, die immer wieder zur Beteiligung von Christen an »ungerechten Kriegen« geführt hat.

Andererseits hat Gollwitzer die Kriegsfrage im größeren Kontext der Gewaltfrage diskutiert. Es ging also um die Frage nach Kriterien für eine legitime Gewaltanwendung, nicht nur um die Frage des »gerechten Krieges«, sondern auch darum, ob es angesichts der schreienden Ungerechtigkeiten im globalen Maßstab so etwas wie eine »gerechte Revolution« geben könne, in der analoge Kriterien für den legitimen Einsatz von Gewalt zu gelten hätten.

Beide Gründe machten es ihm unmöglich, auf diese traditionelle Lehre zu verzichten. Wer die »Unterscheidung von gerechten und ungerechten Kriegen« für »überholt« halte, müsse daraus auch die pazifistische Konsequenz ziehen. Alles andere laufe auf »vollendeten Zynismus« hinaus. »Wer jene Unterscheidung aufgibt ohne diese Konsequenz daraus zu ziehen, suspendiert die Frage nach Gottes Willen überhaupt, gibt die Teilnahme an jedem Krieg unterschiedslos frei, leitet also dazu an, statt gehorsam, zynisch oder feige zu handeln«, so Helmut Gollwitzer, »und sinkt damit tief unter das Niveau der alten Kriegsethik, über die er sich erheben dünkt.«

Angesichts der heutigen Diskussion um Auslandseinsätze der Bundeswehr, die für Gollwitzer noch unvorstellbar gewesen wären, scheint es dringlich, sich der Kriterien der Lehre vom »gerechten Krieg« zu erinnern. Auch »humanitäre« Motive einer Schutzverantwortung sind nicht schon als solche gerechtfertigt, solange nicht alle Kriterien der traditionellen Lehre erfüllt sind. Deutschland kann nicht am Hindukusch »verteidigt« werden.



Prof. Dr. phil. Andreas Pangritz ist Professor für Systematische Theologie sowie Direktor des Ökumenischen Instituts an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der

Universität Bonn. Zuletzt erschienen »Der ganz andere Gott will eine ganz andere Gesellschaft.«, »Das Lebenswerk Helmut Gollwitzers« (2018) sowie »Theologie und Antisemitismus. Das Beispiel Martin Luthers« im Jahr 2017.

LITERATURHINWEISE:

Andreas Pangritz: Helmut Gollwitzers Friedensethik und ihre Aktualität, in: Marco Hofheinz/Frederike van Oorschot (Hg.), Christlich-theologischer Pazifismus im 20. Jahrhundert, Münster 2016, 213–229

Andreas Pangritz: Dietrich Bonhoeffer, Elisabeth Schmitz und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in der Predigthilfe zum Israelsonntag 2017, zu bestellen unter www.asf-ev.de/predigthilfe



»Bei Aktion Sühnezeichen leistet man nicht nur einen Freiwilligendienst, sondern auch einen Friedensdienst. Für mich heißt das, dass mein Freiwilligendienst im Namen des Friedens und der Verständigung zwischen Menschen und Völkern stattfindet. Meine Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen in Minsk, Belarus, ist Teil eines gemeinsamen Zieles. Dadurch kann ich persönlich viele Erfahrungen sammeln und gleichzeitig anderen Menschen etwas mitgeben und ein Zeichen gegen Diskriminierung setzen. Mich fasziniert, wie leicht ASF es einem macht, sich zu engagieren. Man muss nur den ersten Schritt wagen und sich bewerben, ab dann wird man auf dem gemeinsamen Weg in eine faire und menschliche Welt begleitet und geleitet.«

Emily Bertheau, 19, leistet ihren Friedensdienst im Projekt BelAPDI in Minsk, Belarus.

Wir erklären uns den Frieden!

Der ehemalige ASZ-Geschäftsführer Michael Standera über die friedenspolitischen Aktivitäten von Aktion Sühnezeichen in der DDR

Ein Jahr nach dem Bau der Berliner Mauer, am 13. August 1961, begann die aktive Arbeit von Aktion Sühnezeichen in der DDR 1962 mit den ersten Sommerlagern. Eine der am schwersten zerstörten Städte auf dem Gebiet der DDR war Magdeburg. 17 Jahre nach Kriegsende wurden durch die Gruppen von Aktion Sühnezeichen an drei Kirchen die Trümmer des Krieges beseitigt. Dies war ein Zeichen des Friedens, der Hoffnung und ein Anfang.

Das »Eintreten für den Frieden« mündete somit in einen lebensbegleitenden Friedensprozess. Zum Ausdruck kam dies auch in einer »Friedenserklärung«, die anfangs bei jedem Sommerlager von den Teilnehmer*innen gesprochen wurde. Darin heißt es unter anderem: »Wir sind als Aktion Sühnezeichen zusammengekommen, wir wollen gemeinsam leben und arbeiten, miteinander reden und entscheiden, was jeder von uns heute und in Zukunft tun muss. Unser Zusammensein ist umgeben von Konflikten zwischen den Gesellschaftsordnungen, Generationen, Rassen und Konfessionen. Auch unter uns werden Gegensätze in Meinungen und Verhalten erkennbar werden. Wir erklären uns den Frieden.«

Auch wenn solch eine Erklärung aus heutiger Sicht schwärmerisch wirkt, ist daran zu erinnern, dass diese Erklärung eine Absage an die Abgrenzungspolitik der DDR war, inmitten des Kalten Krieges. In den folgenden Jahren kam es in der DDR zu einer zunehmenden Militarisierung der Gesellschaft. Es folgte 1962 die allgemeine Wehrpflicht und die Einführung des Wehrkundeunterrichtes an den Schulen 1978.

Durch ihre Arbeit versuchte Aktion Sühnezeichen, ein Gegengewicht zum gesellschaftlichen Umfeld zu sein und dafür Freiräume zu schaffen. Schwerpunkte der Bestrebungen bildeten die Abrüstungsproblematik, das Recht auf Kriegsdienstverweigerung, sowie die Informations-, Meinungs- und Reisefreiheit.

Blockübergreifend wurde dies auch deutlich in den gemeinsamen Worten von Aktion Sühnezeichen in der DDR und Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in der Bundesrepublik Deutschland zum Tag der Befreiung am 8. Mai 1985: »Wir halten die Absichtserklärung, dass von deutschem Boden niemals wieder Krieg ausgehen dürfte, für beide deutsche Staaten als verbindlich.«

In Zusammenhang mit dieser Entwicklung steht der Olof-Palme-Friedensmarsch 1987. Hier hat Aktion Sühnezeichen die kirchliche Initiative intensiv mitgestaltet und mitgetragen. Die Möglichkeit, in der Öffentlichkeit mit eigenen Plakaten auf pazifistische und demokratische Anliegen hinzuweisen, konnte durch die Sicherheitskräfte der DDR-Machthaber nicht verhindert werden. Auch wenn es eine »Ausnahme« war, hatte die Teilnahme der Kirchen und Gruppen eine ermutigende Wirkung bis in den Herbst '89 hinein. Vom Februar 1988 bis zum April 1989 fand die Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in der DDR statt. Die Versammlung setzte sich aus den Vertretern*innen der 19 beteiligten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften zusammen. Trotz aller Verschiedenheit wurde ein Konsens erreicht. Die Texte dieser Versammlung waren und sind ein wichtiger Baustein für die weitere Entwicklung im Umbruch und Vereinigungsprozess der beiden deutschen Staaten gewesen. Aktion Sühnezeichen in der DDR praktizierte diese gelebte ökumenische Zusammenarbeit seit seiner Gründung.



Michael Standera, geb. 1951, Stahlbauschlosser und Sozialarbeiter, Mitglied im Leitungskreis von ASZ seit 1975, Geschäftsführer von ASZ 1981 bis 1993, ab 1983 bis 2016 als Abteilungsleiter und Direktor beim Caritasverband im Erzbistum Berlin und im Bistum Görlitz.

Unverzichtbare Friedensdienste

Wo steht die christliche Friedensbewegung heute? Darüber schreiben Christine Busch, die Vorsitzende der AGDF und Jörg Lüer, der Geschäftsführer der *Deutschen Kommission Justitia et Pax*.

Ein christliches Verständnis des Friedens findet sich bei ökumenischen Netzen und Kampagnen, Friedensfachorganisationen, Basisgruppen, Gemeinden und verfassten Kirchen. Das Ziel »Frieden« erfordert ein breites Themen- und Arbeitsspektrum. »Die« christliche Friedensbewegung war und ist keine geschlossene, uniforme Veranstaltung.

Ihre Agenda reicht von Armut, Ungerechtigkeit und Krieg über Auslandseinsätze der Bundeswehr, neue Waffensysteme und Rüstungsexporte bis zur Gefährdung internationaler Ordnungen, der nicht rückholbaren Verletzung der Schöpfung und der Spaltung unserer Gesellschaft, die sich unter anderem in wachsendem Nationalismus und Populismus zeigt. Kirchliche Friedensfachdienste sind Experten der zivilen Konfliktbearbeitung und der Friedensbildung. Organisationen wie ASF qualifizieren junge Menschen für freiwillige Friedensdienste in Deutschland und im Ausland. Was sie an Schnittstellen zur Gesellschaft leisten, ist Kirche und trägt zu ihrer gesellschaftlichen Relevanz und Friedensfähigkeit bei.

Als gemeinsamer Nenner hat sich der Konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, der die Vision des biblischen Shalom mit der politisch-ethischen Verantwortung für einen Frieden durch Recht und Gerechtigkeit verbindet, bewährt. Seine aktuelle Gestalt, der ökumenische Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens, will zu einer »Reise der Verwandlung« ermutigen. Sein Horizont ist die Fülle des Lebens, die Gott allen Menschen versprochen hat. Seine Praxis zielt darauf, Gerechtigkeit und Frieden in der Nachfolge Jesu aktiv zu leben und darin verändernde Kraft zu entfalten.

Der Pilgerweg führt an konkrete Schmerzorte, wo Frieden und Gerechtigkeit gefährdet und verletzt werden, und an Orte, wo Kraft entsteht, weil Alternativen zu zerstörerischer Gewalt gelingen. Eine seiner Stationen im Sommer 2018 ist ein Aktionstag in Büchel: ein fröhliches, nachdenkliches, kritisches und kreatives Miteinander von 500 Christinnen und Christen zwischen 5 und 85 Jahren aus vielen Teilen des Landes, aus den USA und Genf, vor dem Tor eines Geschwader-Stützpunktes. Büchel ist ein Schmerzort, denn hier liegen zwanzig US-Atomwaffen. Und es ist ein

Kraftort, denn genau vor einem Jahr nahmen 122 Staaten den UN-Vertrag zum Atomwaffenverbot an – ein Verdienst der *Internationalen Kampagne zur Abschaffung von Atomwaffen (ICAN)*, der Kampagne »Büchel ist überall« und vieler anderer Initiativen.

Einige Landeskirchen stellen ihre Erneuerungs- und Entwicklungsprozesse unter das Ziel »Kirche des gerechten Friedens werden«. Die EKD-Synode 2019 wird unter dem Thema »Auf dem Weg zu einer Kirche der Gerechtigkeit und des Friedens« vorbereitet. Welch eine Chance, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf gelingende zivile Konfliktprävention, gewaltfreie Konfliktlösungen, Versöhnung schaffende Strategien und das große Potenzial der christlichen Friedensorganisationen zu richten!



Christine Busch,
LKR i. R., Vorsitzende
der Aktionsgemeinschaft
Dienst für den Frieden
(AGDF), seit 1987 aktiv
im Konziliaren Prozess,
Ökumene-Landes-
kirchenrätin der
Evangelischen Kirche
im Rheinland bis 2016.

Empörung allein reicht nicht weit

Ich will ehrlich sein. Es kommt spontan Skepsis in mir auf bezüglich der Frage »Wo steht die christliche Friedensbewegung heute?«. Ein Hauch von friedenspolitischer Nostalgie weht mich an, wenn ich den Begriff »christliche Friedensbewegung« höre. Klingt hier nicht die trügerische Sehnsucht durch, an die Blütezeiten der – insbesondere deutschen – Friedensbewegung in Ost und West in den 1980er Jahren anknüpfen zu wollen? Ich hielte das bei aller Wertschätzung für die historischen Verdienste der Friedensbewegung in Deutschland für einen Fehler. Denn dieser letztlich affirmative Blick auf vergangene Erfolge und die damit verbundenen Hochgefühle lenkt von den heutigen Herausforderungen ab. Was soll die christliche Friedensbewegung unter den Bedingungen der sich globalisierenden Welt eigentlich sein? Ist es nicht vielmehr so, dass wir es in Deutschland, in Europa und weltweit mit einer Vielzahl von Initiativen zu tun haben, die sich nicht wirklich als die eine christliche Friedensbewegung bezeichnen lassen?



»Die Begegnungen und Erfahrungen, die ich während meines Friedensdienstes machen durfte, haben mir eine

neue Perspektive auf meine Herkunft und verschiedene Kulturen ermöglicht und mir bewusst gemacht, dass vieles nicht so selbstverständlich ist, wie ich es einmal hingenommen habe. Hierzu zählt vor allem Frieden, der doch so wertvoll ist. Gerade die vielen Eindrücke, die mich im Archiv und bei meinen Besuchen bei älteren Menschen berührt haben, zeigten mir, worum es geht: aufeinander zuzugehen, Erinnerungsarbeit zu leisten, niemals zu vergessen und Nationalismus entschieden entgegenzutreten. Getreu dem österreichischen Autor Stefan Zweig, der schon 1914 formulierte: »Einer muss den Frieden beginnen, wie den Krieg.«

Leo Buddeberg, 19, hat seinen Friedensdienst 2017/18 im Staatsarchiv Eupen in Belgien geleistet.

Christliche Friedensarbeit orientiert sich am Leitbild des gerechten Friedens. Dass dieses Leitbild von den evangelischen Kirchen und der katholischen Kirche ökumenisch geteilt wird, ist eine nicht zu unterschätzende Leistung langjähriger Praxis und Reflexion. Es ist Ausdruck einer gemeinsamen Lernbewegung. Diese unabgeschlossene Lernbewegung hat sich an folgenden Kernaufgaben zu erweisen:

- ▶ gegen die politischen und ökonomischen Schwerkkräfte eine langfristige Perspektive zu setzen, deren Kern eine auf Wandel zielende Auseinandersetzung mit der Gewaltförmigkeit von Welt ist
- ▶ Agent*innen eines Veränderungsrealismus zu werden und ein glaubwürdiges Zeugnis dieser Weltsicht zu geben
- ▶ Sprech- und Hörbereitschaften herzustellen sowie langfristige Dialogperspektiven zu entwickeln

Die praktischen Antworten auf diese Herausforderungen sind je nach Kontext sehr verschieden. In Kolumbien anders als in Bosnien, in Syrien anders als in Deutschland und in Russland anders als in Israel. Damit unser Handeln Wirksamkeit entfaltet, benötigen wir eine fachlich angemessene Analyse. Der Rüstungsexportbericht der *Gemeinsamen Konferenz Kirche und Entwicklung (GKKE)* ist hierfür ein gutes Beispiel: Denn die Empörung allein reicht nicht weit. Wir benötigen eine uns selbst einschließende Lern- und Veränderungsbereitschaft und nicht zuletzt Konfliktfähigkeit. Gerade die jahrzehntelange Erfahrung von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste erweist sich in diesem Zusammenhang als hilfreich orientierend. Friedensarbeit ist Beziehungsarbeit auch und gerade im Konflikt. Die kontinuierliche Entwicklung und Pflege von Partnerbeziehungen sind ein Beitrag zu unserer kulturellen und politischen Europäisierung bzw. Internationalisierung. Sie helfen uns, nicht in den Engführungen unseres eigenen historischen Kontextes stecken zu bleiben oder anders gesagt, uns selbst nicht zu wichtig zu nehmen. Dann schaffen wir Voraussetzungen für gemeinsames Handeln und dann kommt auch Bewegung in die Christenheit.



Dr. Jörg Lüer, Geschäftsführer der *Deutschen Kommission Justitia et Pax*, stellv. Vorsitzender der *Maximilian-Kolbe-Stiftung*, ehemaliger Freiwilliger in Oświęcim und Mitglied im Kuratorium von ASF.

Das Friedensprojekt Europa: aktuelle Betrachtungen

Die Europäische Union ist ein beispielloses Erfolgsmodell für Frieden. In seinem Debattenbeitrag beschreibt Professor Eberhard Schockenhoff, inwiefern dieses an seine Grenzen kommt.

Die Rede vom »Friedensprojekt Europa« nimmt seit dem Ende des Ost-West-Konflikts und dem Entstehen einer neuen Sicherheitsarchitektur zwischen den Staaten der NATO und des ehemaligen Warschauer Paktes einen festen Platz in friedensethischen Debatten ein. Durch den erfolgreichen Abschluss der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) ist es den Völkern Europas gelungen, ein Modell der Friedenssicherung und der gewaltfreien Konfliktbeilegung zu schaffen, das wegen seiner historischen Tragweite zu Recht weltweite Beachtung fand: Aus ehemals verfeindeten Nationen, die jahrhundertlang untereinander in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt waren,

entstand eine stabile Friedenszone, in der – so schien es zumindest in den vergangenen zwei Jahrzehnten – schon der Gedanke an den Einsatz militärischer Gewalt oder auch nur die Drohung mit ihr aus den Köpfen der Menschen verschwunden war. Der Kontinent, der über Jahrhunderte hinweg ein brodelnder Kriegsherd war und Zerstörung und Gewalt über die ganze Welt brachte, fand zu einer dauerhaften wertebasierten Friedensordnung, die anderen Krisengebieten der Welt als Muster für ähnliche Friedensstrategien gilt.

ZWEIFEL AN ERFOLGSGESCHICHTE

Trotz dieser beispiellosen Erfolgsgeschichte werden an der Unumkehrbarkeit des »Friedensprojektes Europa« wieder Zweifel laut. Diese haben nicht nur in der völkerrechtswidrigen Annexion der Halbinsel Krim durch die russische Föderation und deren hybride Kriegführung in der Ostukraine ihren Grund. Das Wiedererstarken nationalkonservativer und rechtspopulistischer Kräfte in vielen europäischen Staaten nährt auch im Innern des europäischen Staatenbündnisses die Sorge um den langfristigen Zusammenhalt Europas. Die Drohung der ehemaligen westlichen Führungsmacht der USA, den Vertrag zum Abbau atomarer Mittelstreckenwaffen zu kündigen und die Nachrichten über ein neues vertragswidriges Atomwaffenprogramm der russischen Föderation stellen auch die militärischen Grundlagen des »Friedensprojektes Europa« infrage. Seit der Abkühlung der gegenseitigen Beziehungen zwischen den USA und der russischen Föderation durch die aggressivere russische Außenpolitik und die unbedachten Reaktionen der Trump-Administration darauf, werfen sich beide Seiten wechselseitig vor, ein neues atomares Wettrüsten zu planen oder bereits in Gang gesetzt zu haben. Es wäre leichtfertig, die Gefahren für den Weltfrieden, die sich aus der Krise der nuklearen Abrüstung ergeben, zu unterschätzen oder als Propaganda abzutun.



#FRIEDENSGESICHTER

»Als Freiwillige lernte ich die Mannigfaltigkeit des Friedens kennen: Ich schloss ihn mit Menschen, Orten, Situationen und auch mit mir selbst.

Zeitzeug*innen, Kolleg*innen, Ausländer*innen und Einheimische regten mich zu Reflexionen an. Bewusste Begegnungen, ob frustrierend oder unmittelbar inspirierend, waren für mich eine unersetzliche Bereicherung. Jene wichtigen Prozesse bildeten im Inneren und Äußeren den Kern meines Dienstes: die Auseinandersetzung damit, worin der unvergleichbar hohe Wert von Frieden besteht. Und das Verständnis dafür, warum wir Frieden anstreben, wahren und schätzen wollen.«

Linnéa Hopp, 19, hat ihren Friedensdienst 2017/18 im Mémorial de la Shoah in Paris absolviert.



#FRIEDENSGESICHTER

»In meinem einjährigen Freiwilligendienst in Israel habe ich gelernt, wie facettenreich Frieden sein kann. Ich durfte in einem Elternheim miterleben, wie intensiv manche Bewohner*innen ihr Leben in den letzten Wochen und Monaten reflektieren. Meine Bewunderung wird immer bei den Menschen liegen, die trotz traumatischer Erfahrung, durch Flucht und Verfolgung am Ende ihres Lebens Frieden mit sich selbst und ihrer Vergangenheit schließen können.«

Lina Arnzten, 19, hat ihren Friedensdienst 2017/18 im Altenheim in Haifa, Israel absolviert.

EUROPÄISCHE UNION ALS ENTWICKLUNGSHEMMNIS FÜR DIE SÜDLICHE HEMISPHERE

In die Freude über die bisherige Friedensleistung der Völker Europas mischt sich ein weiterer Wermutstropfen. Er betrifft die langfristige Sicherung eines positiven Friedens, die für die Krisenherde der Welt von wegweisender Bedeutung sein könnte. Aus der Sicht der armen Länder der südlichen Hemisphäre, die man früher oft als Entwicklungsländer bezeichnete, ist das »Friedensmodell Europa« keineswegs ein Exportschlager, den sie nur übernehmen müssten. Im Gegenteil: Sie verbinden mit der Europäischen Union und der sogenannten OSZE-Welt (*Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa*) Entwicklungshemmnisse und wirtschaftliche Abschottung, die dem Aufbau dauerhafter stabiler Friedenszonen in ihren Weltregionen im Wege stehen.

Der offenkundige Fehlschlag der Entwicklungsanstrengungen dieser Länder in den vergangenen Dekaden lässt sich nicht allein den Industrieländern anlasten. Entwicklung sowie soziale und wirtschaftliche Modernisierung hängen in hohem Maß von den Reformanstrengungen der jeweiligen Staaten ab. Doch sind Erfolg oder Misserfolg innergesellschaftlicher Anstrengungen zugleich im Kontext der weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu sehen. Die Friedensforschung spricht deshalb in Analogie zu dem Sicherheitsdilemma, das in einer anarchischen Staatenwelt herrscht, von einem Entwicklungsdilemma, das den Aufbau leistungsfähiger Ökonomien in Niedriglohnländern erschwert oder unmöglich macht.

DISPARITÄTEN IN DER WELTWIRTSCHAFTSORDNUNG

Die gegenwärtige Weltwirtschaftsordnung ist von großen Disparitäten gekennzeichnet, die das Ausmaß an Ungleichheit, das in früheren Jahrhunderten zwischen den nationalen Ökonomien

bestand, erheblich übersteigt. Die OSZE-Welt, die seit den 1960er Jahren entstand, ist ein weltwirtschaftliches Gravitationszentrum ohnegleichen. In diesem Segment der Welt, das aus den entwickelten Industrienationen Europas, den USA, Neuseeland und Australien sowie Japan besteht, erwirtschaften 15 Prozent der Weltbevölkerung etwa drei Viertel des globalen Bruttoinlandsproduktes. Die restlichen 85 Prozent teilen sich das letzte Viertel, wobei den ostasiatischen Schwellenländern und der Gruppe der BRIC-Staaten der Löwenanteil zufällt. Am Ende der Rangskala stehen die ärmsten Länder, die durch die aufgezeigte asymmetrische Integration in die Weltmärkte marginalisiert und in ihren Entwicklungsanstrengungen ständig entmutigt werden.

Zwischen dem hohen Wohlstandsniveau in den meisten Gegenden der OSZE-Welt und dem Ausbleiben ökonomischer Erfolge auf der Verliererseite des Weltwirtschaftssystems bestehen durchaus Wechselwirkungen. Insofern muss die Armut in weiten Teilen der Erde, auch wenn sie durch endogenes Versagen (fehlende Infrastruktur, schlechte Verwaltung, Korruption und Schattenwirtschaft) mitverursacht ist, als die Kehrseite des hohen Wohlstandsniveaus der Industrienationen betrachtet werden. Wenn von Europa als einer stabilen Friedenszone die Rede ist, die modellhaft auch anderen Weltregionen den Weg zur dauerhaften Überwindung des Krieges weisen kann, sollte darüber eine bittere Wahrheit nicht vergessen werden: Europa ist nicht nur Teil der Lösung, sondern zugleich tief in die ungelösten Probleme des Weltwirtschaftssystems verstrickt, das den ärmsten Staaten der Erde und ihren Bevölkerungen gerechte Entwicklungschancen vorenthält.



Prof. Dr. Eberhard Schockenhoff, Priester der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Professor für Moraltheologie an der Universität Freiburg, seit 2016 Präsident des Katholischen Akademischen Ausländerdienstes (KAAD). 2018 ist sein Buch »Kein Ende der Gewalt? Friedensethik für eine globalisierte Welt« erschienen.



Constantin Ganß war für ein Jahr Freiwilliger in Israel. Er arbeitete in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem und besuchte Holocaustüberlebende wie Sonya Blumenfeld.

Der Freiwilligendienst in Israel als Dienst am Frieden

Ein Debattenbeitrag von Jan Brezger, Referent für Freiwilligenarbeit in Israel

Wer zum ersten Mal von der Möglichkeit erfährt, mit ASF für die Dauer eines Jahres einen Friedensdienst in Israel zu machen, der oder die mag sich vielleicht vor allem ausmalen, wie er oder sie vor Ort auf eine friedliche Lösung des israelisch-palästinensischen Konfliktes hinwirkt. Abhängig von der jeweiligen politischen Überzeugung und dem eigenen Charakter mag dieses Bild einer neutralen und vermittelnden Mediatorin gleichen oder aber die Konturen einer energischen Anwältin annehmen, die eindeutig Partei ergreift. Andere wiederum mögen sich in der Rolle einer Richterin sehen, die sich zunächst einen Überblick verschafft und anschließend das (moralische) Urteil fällt.

Obwohl sich die imaginierten Rollen unterscheiden, liegt jeder dieser Projektionen dieselbe Verengung des Fokus zugrunde. Ein Friedensdienst in Israel, so die Annahme, beziehe sich ausschließlich auf den arabisch-israelischen Konflikt. Dieser enge Fokus versäumt es, sowohl die Weite als auch die Schärfentiefe eines Friedensdienstes in Israel abzubilden. Und die Perspektiven der Mediatorin, Anwältin und Richterin erwecken den Eindruck, der oder die Friedensdienstleistende sei eine außenstehende Person, die lediglich in Erscheinung tritt, um Frieden zwischen anderen Parteien zu stiften: Als ginge es nicht auch um sie.

Vor dem Hintergrund der Schoa wird allerdings deutlich, dass ein Friedensdienst in Israel genau bei der Person beginnt, die solch einen Friedensdienst leistet. An die Stelle heroischer Projektionen treten Zweifel und Erschütterung. Wie lässt sich verstehen, dass dieses Verbrechen möglich war? Wie komme ich damit zurecht, dass ich in jenem Land aufgewachsen bin, das es sich zum Ziel gesetzt hatte, alle europäischen Jüdinnen und Juden zu vernichten und dieses Ziel mit aller Kraft verfolgte? In welchen Erscheinungsformen wirkt Antisemitismus heutzutage fort und was kann ich gegen Judenfeindschaft tun? Welche Vorurteile und (antisemitischen) Ressentiments trage ich – gegen meinen Willen – in mir?

Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen im Rahmen eines Freiwilligendienstes ist nicht nur ein Zeichen der Sühne und Übernahme von Verantwortung, sondern auch ein Dienst für den Frieden. Wer den eigenen Vorurteilen und Ressentiments ehrlich ins Gesicht blickt, um sie abzubauen, trägt zu einer friedlicheren Welt bei. Und wer in diesem Geiste anderen Menschen begegnet und Brücken baut beziehungsweise bestehende Brücken erhält und verstärkt, unterstützt einen nachhaltigen Frieden.

Der Friedensdienst beginnt bei der Person, die solch einen Friedensdienst leistet – aber er reicht weit darüber hinaus und erreicht jene Individuen und Gesellschaften, die unter den nationalsozialistischen Verbrechen gelitten haben. Durch die konkrete Begegnung bleibt es nicht bei einem bloßen Training jener Eigenschaften, die für einen gerechten Frieden erforderlich sind. In der Begegnung wird dieser Friede lebendig.

Diese Perspektive auf einen Friedensdienst in Israel schließt nicht aus, dass man sich mit Blick auf den israelisch-arabischen Konflikt aktiv für eine friedliche Lösung einsetzt. Der primäre Fokus eines Freiwilligendienstes als Friedensdienst in Israel liegt jedoch auf der Auseinandersetzung mit der Schoa und deren Folgen in der Begegnung mit Israelis und der israelischen Gesellschaft.



Dr. Jan Brezger war 2003/04 als ASF-Freiwilliger in Tel Aviv. Anschließend studierte er Politikwissenschaft in Berlin und Baltimore. Seit März 2018 ist er als ASF-Referent für

Freiwilligenarbeit in Israel und Großbritannien sowie für die Vorbereitungs- und Rückkehrseminare zuständig.

»Ich habe in einer Gedenkstätte eines ehemaligen Konzentrationslagers gearbeitet und täglich während meiner Führungen über den Holocaust, Diskriminierung und vom Krieg gesprochen. Und trotzdem hatte mein Dienst mindestens genauso viel mit Frieden zu tun, weil ich die Hoffnung habe, bei jeder Führung Besucher*innen erreicht zu haben, die etwas von meinen Erzählungen mitnehmen und sich in Zukunft für eine friedlichere und offene Welt einsetzen.«

Sophia Alverdes, 21, hat ihren Friedensdienst 2017/18 im Nationaal Monument Kamp Vught in den Niederlanden geleistet.

#FRIEDENSGESICHTER



Das Märchen vom Frieden

—» Ich denke nur über den Krieg nach, wenn ich nach Donezk fahre. Dort wird jeden Tag geschossen, jeden Tag ist Krieg. Wenn ich in Kiew bin, ist er weit weg. Auch mit meiner Familie rede ich nicht darüber, da geht es eher um Gesundheit und so.« Arina, 20

Mitten in Europa herrscht ein schon lange aus dem Bewusstsein der Köpfe gerückter Krieg. Jeden Tag werden an der umkämpften Konfrontationslinie im Osten der Ukraine Menschen getötet. Bevor ich mich aufgrund meines anstehenden Freiwilligendienstes mit der Politik und Geschichte der Ukraine auseinandergesetzt hatte, konnte ich mich zwar noch an die Maidan-Revolution 2013/14 erinnern, doch ich musste feststellen, dass mir nicht bewusst war, welches Ausmaß dieser Krieg hat.

Ich habe mich mit der zwanzigjährigen Arina unterhalten, die 2015 aus Donezk nach Kiew gekommen ist, um Internationale Beziehungen und Kommunikation zu studieren. Es ist mir unvorstellbar, dass Arina, die mir im Café gegenüber sitzt, noch über ein Jahr nach Kriegsausbruch in Donezk gelebt hat. Und Angst, Unklarheit, Depression für sie zur Normalität geworden waren. Genauso wie tägliche Luftangriffe auf ihre Heimatstadt. Hier in Kiew hingegen scheint der Krieg weit weg zu sein.

Mich berührt, wenn Arina betont, dass Weltfrieden für sie eine Illusion sei und ihr auch der Frieden in der Ukraine wie ein Märchen erscheint. Bestenfalls sieht sie die Ukraine in den nächsten zehn Jahren in einem Waffenstillstand mit Russland, doch die Ursprünge des festgefahrenen Konflikts erscheinen ihr unüberwindbar. Dieser Pessimismus oder auch Realismus hat meinen Optimismus erschüttert. Dabei leiste ich meinen Dienst mit Aktion Sühnezeichen, weil ich denke, dass jeder Schritt oder auch nur der Versuch eines Schrittes in Richtung Frieden, Verständigung und Toleranz wichtig ist. Doch genauso gut verstehe ich Arina, wenn sie von der Märchenwelt Frieden spricht.

Krieg und Frieden, das sind Begriffe, die nur schwer greifbar sind. Ich grübele lange, was meine persönliche Definition von Frieden ist. Umso schneller antwortet mir Arina auf diese Frage. »Wenn Menschen etwas planen können, wenn sie darüber nachdenken können, ob sie umziehen wollen, ein Kind haben oder heiraten wollen. Wenn Krieg ist, kann man nur an morgen denken, und manchmal nicht einmal das.«



Hannah Danninger (rechts), geb. 1998, absolviert gerade ihren Freiwilligendienst mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in Kiew in der Ukraine.

Der Freiwilligendienst von Hannah Danninger wird gefördert durch das Bundesamt für zivilgesellschaftliche Aufgaben im Rahmen des Internationalen Jugendfreiwilligendienstes (IJFD), die Stiftung »Erinnerung Verantwortung Zukunft« (EVZ) und die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern.



Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern



evz STIFTUNG ERINNERUNG VERANTWORTUNG ZUKUNFT

Saubere Pflanzen als erster Schritt

Im Sommer 2018 kamen Jugendliche aus aller Welt zum Sommerlager nach Rach'ja in St. Petersburg, um Überlebende der Leningrader Blockade zu unterstützen. Der Teamer Valentin Jandt berichtet von vielseitigen Begegnungen.

»So viele Jahre sind vergangen, das vergisst man doch alles...« Aber nichts ist vergessen – diese in Leningrad geprägten Worte klingen wie eine Gewissheit und wie eine Hoffnung, wie eine Bitte.

Ja, nicht vergessen – kann ein Mensch überhaupt so etwas vergessen, selbst wenn er wollte und ein Recht darauf hätte?! Ja, noch erinnern sich jene, die die Blockade überstanden haben, die noch lebenden Blokadniki. Sie haben die Blockade überlebt, sie haben sie Tag für Tag ertragen und dabei die menschliche Würde bewahrt. Aber wir, wir, die das nicht durchmachen mussten, oder die, die heute jung sind – haben wir ein Recht darauf nichts von alldem zu erfahren, was die Leningrader damals auch für uns ertrugen, durchlebten und erlitten haben?«

Aus dem Blockadebuch [Blokadnaja Kniga]
Ales Adamovičs und Daniil Granins

Vor uns erstreckt sich ein Tisch, der reichlich mit Kuchen, Piroggen und Süßigkeiten gedeckt ist. Wir sind im Herzen St. Petersburgs, in einem Haus am zentralen Nevsky-Prospekt, bei der Organisation *Žiteli blokadnogo Leningrada* («Bewohner*innen des Blockade-Leningrads») zu Gast. Die Vorsitzende Elena Sergeevna Tichomirova stellt ihre Organisation vor, die sich um die Belange der Blokadniki, so werden die Überlebenden der Leningrader Blockade genannt, kümmert. Sie und die anderen anwesenden Blokadniki nutzen die Gelegenheit, um uns, internationalen Freiwilligen des Sommerlagers St. Petersburg, für unsere Besuche und Hilfsarbeiten bei den zahlreichen Blokadniki Danke zu sagen. Bei ihnen haben wir eine Woche lang Fenster und Böden geputzt, Regale abgestaubt, Vorhänge und Pflanzen gesäubert.

Ich lasse die Zeit nochmals Revue passieren: In der ersten Woche in Rach'ja, einem Vorort von St. Petersburg, näherten wir uns der Blockade über Literatur, Fotografien und Tagebücher, waren vor Ort auf den Spuren der Blockade unterwegs und reinigten die Denkmäler in Rach'ja. Aber vor allem erinnere ich mich an die zahlreichen Begegnungen bei den Blokadniki Zuhause. Wir hörten dort beeindruckende und bedrückende Geschichten: von während des Krieges verstorbenen Familienangehörigen, von Hunger und Kälte, vom Raub der Kindheit durch Krieg und Blo-



Beim Treffen des Blokadnikverbandes in St. Petersburg.

DIE LENINGRADER BLOCKADE

Vom 8. September 1941 bis zum 27. Januar 1944 wurde St. Petersburg von deutschen sowie finnischen Truppen belagert, was heute allgemein als »Leningrader Blockade« bekannt ist. Diese rund 900 Tage, die fest in der Geschichte der Stadt und in der Erinnerung Russlands verankert sind, forderten nach Schätzungen mehr als 1,1 Millionen Menschenleben.

Die Predigthilfe zum 27. Januar 2014 hatte einen Schwerpunkt zu Leningrad 1941–44. Sie kann kostenfrei bestellt werden unter www.asf-ev.de/predigthilfe



Die Sommerlagerteilnehmer*innen bei der Arbeit.

ckade. Eine der älteren Damen berichtete uns, dass sie sich nicht daran erinnern könne, im schrecklichsten Blockadewinter 1941/42 ans Spielen auch nur einen Gedanken verschwendet zu haben. Woran sie sich erinnert, ist die Panik während der Evakuierung bei Nacht auf dem Ladogasee. Doch genauso gab es auch bei unseren Besuchen immer wieder etwas zu lachen: Wenn wir einen krankenhaushausweißen Putzmantel anziehen sollten etwa oder beim Betrachten von Fotos von Verwandten und Geschichten aus der Jugend.

Auch wir versuchen beim Treffen des Blockadnikverbandes die passenden Worte für unsere Dankbarkeit zu finden und richten diese an alle Anwesenden: für die immer wieder überraschende Bereitschaft der Blockadniki, uns vorbehaltlos zu treffen, ihre Offenheit, uns von ihrem Leben und den Tagen der Blockade zu erzählen, der so viele unschuldig zum Opfer fielen und durch Beschuss, Hunger und Auszehrung starben. Als wir anschließend noch einige Lieder, auch auf Russisch zum Besten gaben, war die Stimmung ausgelassen und friedlich. Friedlich auch gerade deshalb, weil uns in den zwei Wochen bewusst wurde, was dieser verbrecherische deutsche Krieg für Zerstörung und Leid hinterlassen hat und wie verwunderlich und wertvoll es ist, sich so begegnen zu können. Vielleicht sind ein bisschen Putzen, jede Menge Tee trinken und Zuhören nur die ersten, aber unersetzlichen Schritte zu einem nachhaltigen Frieden, die wir immer wieder gehen müssen.



Valentin Jandt, geb. 1991, war 2011 ASF-Freiwilliger in Voronež (Russland) beim Youth Human Rights Movement. Er studiert Politikwissenschaft und Russisch in Berlin.

Alle Informationen rund um unsere Sommerlager gibt es unter www.asf-ev.de/sommerlager.

Teamer*innen gesucht!

Auch im Jahr 2019 plant Aktion Sühnezeichen Friedensdienste über 20 Sommerlager in 17 Ländern, darunter Belgien, Litauen, Norwegen und Russland. Wir suchen ehrenamtliche Teamer*innen mit Erfahrung in Gruppenleitung, mit Sprach-, Landes- und Geschichtskennntnissen des jeweiligen Projektortes und Lust auf Programmplanung sowie -gestaltung.

Engagiere Dich mit ASF im Sommer!
Bewerbungsfrist für Teamer*innen ist der 13. Januar 2019.

Mehr Informationen unter:
www.asf-ev.de/de/freiwilligendienste/sommerlager/mitmachen/teamen/



Wir erinnern: deutschlandweites Gedenken

Im November jährten sich die Novemberpogrome gegen die jüdische Bevölkerung zum 80. Mal. Mit der bundesweiten Aktion »Wir erinnern« lenkten die Regionalgruppen von Aktion Sühnezeichen unter anderem in Alfeld, Bremen, Halle (Saale), Münster und Stuttgart die Aufmerksamkeit auf jene Orte, die vor achtzig Jahren zur Zielscheibe von Gewalt und Zerstörung wurden – wie jüdische Wohnhäuser und Geschäfte.



Der Gedenkbrunnen in Freiburg. Die Regionalgruppe machte auf die Geschichte des Ortes aufmerksam.

In Freiburg erinnerte die ASF-Regionalgruppe an die Alte Synagoge der Stadt, die 1938 von den Nazis zerstört wurde. Heute erinnert ein Gedenkbrunnen an die Geschichte des Platzes. Auf der Gedenkveranstaltung, in deren Rahmen der Enkelsohn des Schoa-Überlebenden François Blum sprach, wurde auf die Erweiterung und Sichtbarmachung des Gedenkortes gedrängt, der im Sommer als Planschbecken benutzt wird. »Es wurde deutlich, dass in Freiburg ein großes allgemeines Interesse besteht bei Fragen um den Platz, zu historischen Aspekten, den Ansichten der jüdischen Gemeinden, den Hintergründen der Entstehung des Brunnens und Fragen danach, wie es mit dem Gedenken auf dem Platz in Zukunft weitergehen soll«, sagt Maja Blumenkamp von der ASF-Regionalgruppe in Freiburg. »Mit der Aktion haben wir sehr viele Menschen erreicht und konnten auch einen Teil zu der Debatte um den Platz beitragen.«

Des Boykotts jüdischer Geschäfte in Münster gedachte eine Aktion in der Ludgeristraße, in der sich 1933 das EPA-Kaufhaus befand. In Stuttgart organisierte die Regionalgruppe eine Erinnerungsjahraktion vor einem Haus in der Königstraße, in dem sich bis 1937 das von jüdischen Inhaber*innen betriebene Schuhgeschäft »Speiers Schuhwarenhaus« befand.

In Alfeld kamen – vermutlich dreißig Jahre nach der letzten Gedenkveranstaltung in Erinnerung an die Pogrome – fünfzig Menschen auf den Marktplatz und ins Stadtmuseum, um einen Vortrag zu den Novemberpogromen in Alfeld und Umgebung zu hören sowie ein neues Ausstellungselement zu jüdischen Menschen in Alfeld und ihrer Verfolgung zu sehen, das im Stadtmuseum enthüllt wurde.

In Leipzig fanden mehrere Aktionen im Rahmen von »Wir erinnern« statt: Über 1.000 Menschen nahmen an der Gedenkdemo am Vorabend des 80. Jahrestages der Novemberpogrome teil, die nicht nur erinnerte, sondern ein klares Zeichen gegen Antisemitismus und Menschenverachtung heute setzte. Am 9. November erinnerte dann die Regionalgruppe mit einer Verhüllungsjahraktion an die Euthanasieverbrechen in einem Haus in der Riebeckstraße, das während des Nationalsozialismus auch als Sammelstelle für Deportationen diente. Im Anschluss daran organisierte die Gruppe eine Putzaktion von Stolpersteinen in der Löhrrstraße, die im Jahr 2016 unter Mitwirkung der Leipziger Regionalgruppe in Erinnerung an die Familien Grünbaum, Ribetzki und Schmulewitz verlegt worden waren.

In Berlin wurde, gemäß dem Leipziger Vorbild, im Rahmen der Gedenkaktion für die Verlegung von Stolpersteinen vor dem Haus in der Zehdenicker Straße 20 gesammelt. Bisher erinnert nichts an die jüdische Familie, die in diesem Haus in der Nacht vom 9. auf den 10. November in ihrer Wohnung überfallen wurde.



Vor der Neuen Aula der Universität Tübingen erinnerte die Regionalgruppe. Es gab öffentliche Debatten um das Verbot der Aktion auf dem Geschwister-Scholl-Platz. Mittlerweile hat die Universität auch öffentlich den Fehler eingestanden.

In Tübingen wollte die ASF-Regionalgruppe im Rahmen einer Gedenkaktion an der Universität auf die Beteiligung der Bildungselite der Stadt an der Ausgrenzung und Verfolgung der städtischen Jüdinnen und Juden aufmerksam machen. Die Universität verweigerte eine Erlaubnis für die Gedenkveranstaltung auf dem Geschwister-Scholl-Platz. Die Debatte zog sich bis in die Presse. Stattdessen informierte die Regionalgruppe auf dem Gehweg vor der Neuen Aula über die Mitschuld der Tübinger Bildungsschicht an den nationalsozialistischen Verbrechen.

In Hamburg-Bramfeld fand eine Gedenkveranstaltung statt, die in Kooperation mit einer Schule, einer evangelischen Gemeinde und dem Haus der Jugend organisiert wurde. Im Rahmen eines Stolpersteinspaziergangs wurde dort auch auf die Arbeit von ASF aufmerksam gemacht.

In Halle (Saale) gedachte die Regionalgruppe am 17. November auf dem Marktplatz des Schicksals von Johanna, Curt und Wilhelm Sigmund Lewin. Sie waren Teilhaber*innen des Kaufhauses Lewin auf dem Markt in Halle, welches 1935 im Zuge der sogenannten »Arisierung« an das Unternehmen Biermann und Semrau zwangsversteigert wurde. Johanna und Curt Lewin wurden 1942 in das Vernichtungslager Sobibor deportiert und dort ermordet, ihrer Tochter Ilse gelang 1938 die Flucht nach England. Wilhelm Sigmund Lewin tauchte in Leipzig unter und nahm sich dort



»Rechtspopulismus eine Kraft entgegen setzen«. Die Regionalgruppe Leipzig setzte ein deutliches Zeichen.

Berlin: Offener Brief an an die Landesregierung

Um gegen eine rechtsextreme Demonstration am 9. November in Berlin vorzugehen, hat sich ein Bündnis von 23 Erstunterzeichner*innen aus der Wissenschaft, der historischen Bildung und der Zivilgesellschaft an den Regierenden Bürgermeister von Berlin und Innensenator Andreas Geisel gewendet.

In dem offenen Brief, mit initiiert von ASF-Geschäftsführerin Jutta Weduwen, hieß es: »Wir fordern Sie auf, den rechtsextremen Aufmarsch zu untersagen. Antisemitismus und Rassismus fallen nicht unter die Meinungsfreiheit.«

Der Brief zeigte Erfolg: Die rechtsextreme Demonstration wurde verboten. Auch wenn das Berliner Verwaltungsgericht das Verbot wieder aufhob, demonstrierten nur wenige Rechte. Der offene Brief steht online unter:

www.asf-ev.de/de/infotehk/aktuelles/

als 78-Jähriger das Leben. Auf dem zentralen Platz in Halle machten Mitglieder der Regionalgruppe auf das Schicksal der Familie Lewin aufmerksam und erinnerte an sie.

Dr. Dagmar Pruin, Geschäftsführerin von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, resümierte die Aktion mit den Worten: »Wir wollen die Erinnerung an die NS-Gewaltherrschaft und die Schoa wachhalten und gleichzeitig eine starke Mahnung für die Gegenwart aussprechen. Wir setzen uns mit aller Kraft dafür ein, dass Geschichtsrevisionismus keinen Platz in unserer Gesellschaft hat.«

Eine Übersicht aller Veranstaltungen, die im Rahmen der Aktion »Wir erinnern« stattgefunden haben, gibt es auf www.asf-ev.de/wir-erinnern.



Johanna Blender, studierte nach ihrem ASF-Freiwilligendienst in Israel Anglistik und Geschichte in Berlin und Dublin sowie Public History an der Freien Universität Berlin. Sie ist studentische Mitarbeiterin im Presse- und Öffentlichkeitsreferat von ASF.

Johanna und Lothar Kreyssig sind »Gerechte unter den Völkern«

Der 30. Oktober 2018 wäre Lothar Kreyssigs 120. Geburtstag gewesen. An genau diesem Abend bei einer Feierstunde im Centrum Judaicum in Berlin-Mitte wurden Johanna und Lothar Kreyssig posthum als »Gerechte unter den Völkern« geehrt.



Jochen Kreyssig (links) nimmt die Medaille vom Botschafter Israels Jeremy Issacharoff entgegen.

Als »Gerechte unter den Völkern« ehrt die israelische Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem Menschen, die Jüdinnen und Juden vor den Nationalsozialisten versteckten und ihnen so das Leben retteten. Sandra Witte von der israelischen Botschaft sagte in ihrer Laudatio: »Wir sind heute hier, weil in einer Zeit der totalen Finsternis, als es einen kompletten moralischen Kollaps gab, einige wenige Frauen und Männer unglaubliche Risiken eingingen, um menschliche Werte zu bewahren. Als Feindseligkeit und Gleichgültigkeit gegenüber Juden die Regel war – und Mitgefühl und Hilfsbereitschaft für Juden ein Verbrechen – in dieser Zeit riskierten sie ihr Leben, um Juden zu retten. Sie gaben sich nicht damit zufrieden, dass man ja angeblich nichts tun konnte. Sondern taten das, was sie für richtig hielten.« Bis heute hat Yad Vashem 26.973 Menschen mit dem Titel »Gerechte unter den Völkern« geehrt. Darunter sind 616 Deutsche.

DIE GESCHICHTE

Im Jahre 1944 hat das Ehepaar Kreyssig die Jüdin Gertrud Prochownik auf ihrem Hof in Brandenburg versteckt. Ihre Schwester und ihr Schwager waren bereits deportiert worden, ihre Tochter nach England geflohen. Durch den Mut Lothar und Johanna Kreyssigs überlebte Gertrud Prochownik. Professor Martin Kreyssig, Enkel von Lothar und Johanna, sagte zur Feierstunde: »Meine Großeltern haben ihre Angst überwunden, haben Mut und Festigkeit bewiesen in einer politischen Situation, die wir uns nur schwer vorstellen können. Einmal mehr mag uns nachkommenden Generationen diese Haltung Vorbild sein, für unsere Wertegesellschaft, für unsere freiheitlichen Überzeugungen einzustehen.«



Dr. Dagmar Pruin bei ihrer Rede zur Feierstunde. Die Rede ist online abrufbar unter www.asf-ev.de/de/infothek/aktuelles

Bei manchen Ehrungen der »Gerechten unter den Völkern« lernen sich die Familie der Geehrten und die Familie der Überlebenden erst kennen. Nicht so hier: Die Kreysigs und die Krausz, wie die Enkelkinder von Gertrud Prochownik heißen, sind befreundet. Die Enkel und Urenkel besuchen einander in England und Deutschland. Auf der Bühne stehen Julie und Jenny Krausz, die Zwillinge, die mit ihrer »Omi Gertrud« aufwuchsen. »Ich realisiere hier und heute, dass es ein Privileg war, dass wir mit unserer Omi aufwachsen durften«, erklärt Julie Krausz. Die Schwestern erzählen,



Die Enkelkinder: Jennie und Julie Krausz mit Martin Kreyszig.

wie Omi jede Woche – egal ob in England oder Australien, wo sie eine Zeit lang lebten – den *Spiegel* las. Sowieso sprach Omi Gertrud immer deutsch mit ihnen. Nur von dem, was sie im Nationalsozialismus erlebt hat, erzählte Gertrud Prochownik ihren Enkelkinder nie.

ERBE ALS VERPFLICHTUNG UND AUFTRAG

Es ist eine bewegende Freundschaft, geboren aus gelebter Nächstenliebe und Mut. Dagmar Pruin, Geschäftsführerin von Aktion Sühnezeichen, sagte: »Wir verdanken Lothar und Johanna Kreyszig viel und dieses Erbe ist uns Verpflichtung und Auftrag.

Im Gründungsauftrag von ASF, den Lothar Kreyszig 1958 am Rande der EKD-Synode und außerhalb der Tagesordnung vorliest, heißt es: »Wir bitten um Frieden.« So begann die Geschichte eines freiwilligen Friedensdienstes, der für die deutsche Nachkriegsgeschichte und die Beziehungsgeschichte unserer näheren und fernerer Nachbarn von großer Bedeutung war.«

Überreicht wurde die Medaille »Gerechte unter den Völkern« vom Botschafter des Staates Israel, S. E. Jeremy Issacharoff an Jochen Kreyszig, Sohn von Lothar und Johanna. Der israelische Botschafter sagte: »Als Lothar und Johanna Kreyszig Gertrud Prochownik versteckten, retteten sie nicht nur ein Menschenleben, sie retteten ein Universum an Werten.«

ASF-FREIWILLIGE HALTEN SCHLUSSWORT

Das Schlusswort der Feierstunde hielten Hannah Lutat und Mariane Pöschel. Hannah war Freiwillige in Israel, Mariane in Polen. Mariane besuchte ehemalige Zwangsarbeiterinnen. Sie sagte: »Mit einer Frau kochte ich immer zusammen Mittagessen. Beim ersten Mal gefielen ihr meine geschälten Kartoffeln nicht. Es wären noch zu viele Stellen daran. Sie könne Kartoffeln zu jeder Tages- und Nachtzeit mit offenen oder geschlossenen Augen schälen, denn sie hätte jeden Morgen Kartoffeln für die gesamte Belegschaft des Bauernhofes, auf dem sie zur Arbeit gezwungen wurde, schälen müssen.« Hannah berichtete aus der Gedenkstätte Yad Vashem, wo sie Zeugenaussagen übersetzte. Sie sagte: »Lothar Kreyszigs Leitgedanke war: »Man kann es einfach tun und wer es nicht gewollt hat, der hat nicht genug getan.« Diesem Satz folgend stehend wir heute hier. Es ist unsere Pflicht, zu erinnern und uns dafür einzusetzen, dass so etwas nie wieder geschehen darf.« Die Redebeiträge der Freiwilligen können online nachgelesen werden unter www.asf-ev.de/de/freiwilligendienste/einblicke/blog/



Lena Högemann ist Pressesprecherin und Referentin für Öffentlichkeitsarbeit bei Aktion Sühnezeichen Friedensdienste.

Der Traum vom Frieden und die Sehnsucht nach Sicherheit (Micha 4, 1-4)

»Schwerter zu Pflugscharen« ist einer der mächtigsten Träume der Menschheitsgeschichte. Dieser Ruf hallt durch die Jahrhunderte und fasst die Hoffnung der Völker auf Frieden zusammen. »Nie wieder Krieg – nie wieder Auschwitz«, so lautete die moderne Version des Traums nach dem Zweiten Weltkrieg und der Schoa. Aus dem Schrecken entstand das »Friedensprojekt Europa«, das den Kontinent zu einem Sehnsuchtsort für Menschen in aller Welt gemacht hat. Doch dieses Europa hat keinen Bestand. Zu lange haben wir nicht wahrnehmen wollen, dass wir die Kosten für unseren Wohlstand ausgelagert haben. »Neben uns die Sintflut«, fasst ein Buchtitel das zusammen. Inzwischen erreichen die Ausläufer dieser Sintflut auch das Herz Europas. Viele sprechen von »Flüchtlingsströmen« und mit dem Dürresommer und sinflutartigem Regen erreichen uns auch die Folgen des Klimawandels. Wir ahnen, dass die Sicherheit, in der wir uns wähten, brüchig ist. Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Krieg.

In eine solche Situation hinein hat der Prophet Micha geredet. Kriegerische Gewalt, soziale Ungleichheit und die Zerstö-

rung der Natur gab es auch damals. Nicht alle zogen daraus dieselben Schlüsse. Micha widerspricht insbesondere zwei Haltungen: Die eine, die der Mächtigen und Reichen, bestand darin, die Krise kleinzureden und die eigene Politik als alternativlos zu sehen. Die andere Haltung ist die der falschen Propheten. Sie nutzen die Krise, um Sündenböcke zu identifizieren, die an allem schuld seien.

Micha stellt sich gegen diese Scheinsicherheit. Er sieht in der Krise sogar eine Herausforderung durch Gott. Deshalb ist sein Traum vom Frieden in einem bestimmten Setting angesiedelt. Vom Berg Zion wird eine Weisung von Gott ausgehen. Alle Völker kommen, um diese Weisung Gottes zu hören. Bemerkenswert ist aus heutiger Sicht der Zielpunkt des Traums vom Frieden. Erst wenn alle Menschen sicher unter ihren eigenen Feigenbäumen wohnen, dann ist Frieden. Wo Unsicherheit herrscht, kann kein Friede sein.

In der Bibel gibt es ein tiefes Wissen um diese Zusammenhänge. Gerade im Bild des Gartens sind sie aufbewahrt. Der Traum vom Frieden, den der Prophet Micha ent-

wirft, nimmt diesen Garten des Anfangs wieder auf. Auch bei ihm ist der Traum als Kontrast zur Erfahrung der Menschen entworfen. Der Mensch lebt jenseits von Eden. Dort muss die eigene Existenz der Erde abgerungen werden. Am Ende wird sogar die Stadt in den Traum vom Frieden einbezogen. Die Tore des himmlischen Jerusalems stehen allen Menschen offen. Es gibt keine Ausgrenzung mehr und keine Gewalt. Alle werden beim Festmahl satt. Das besondere an dieser Stadt des Friedens ist, dass sie als Gartenstadt beschrieben wird. In ihr stehen ungezählte Bäume des Lebens und mit ihren Blättern heilen die Völker ihre Wunden. Der Schrecken hat ein Ende und alle wohnen unter ihren Feigenbäumen. Der Traum vom Frieden erfüllt auch die Sehnsucht nach Sicherheit. Auf diese biblische Verheißung hoffen wir!



Pröpstin i. R. Gabriele Scherle, von 1980 bis 1984 stellvertretende

Vorsitzende von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, unter anderem Friedenspfarrerin und

Pröpstin der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

Fachtagung der Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus



EKD-Ratsvorsitzender Bedford-Strohm und Rechtsanwalt Daimagüler legen einen Kranz am NSU-Mahnmal nieder.

Unter dem Motto »Menschenrechte verteidigen – Nächstenliebe leben« trafen sich am Wochenende des 12. und 13. Oktober rund 100 Personen zur jährlichen bundes-

weiten Fachtagung der Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus (BAG K+R) in Nürnberg.

Zum Abschluss der Tagung legte Professor Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland, einen Kranz am 2013 errichteten NSU-Mahnmal nieder und bekräftigte, dass Christinnen und Christen in der ersten Reihe stehen müssten, wenn es darum geht, menschenfeindlichem Gedankengut zu widersprechen. Rechtsanwalt Dr. Mehmet Gürcan Daimagüler, Vertreter der Nebenklage im NSU-Prozess, sprach sich dafür aus, trotz der Abgründe der Verbrechen auch Hoffnung zu sehen – denn die Mehrheit der Menschen folge eben nicht Terroristen und deren Gedankengut.

Mehr im Internet unter: www.bagkr.de

Bundesweite Veranstaltungen: 60 Jahre ASF

Gemeinsam mit aktuellen und ehemaligen Freiwilligen, Mitarbeiter*innen, Vorstandsmitgliedern und Mitstreiter*innen haben die Regionalgruppen in Frankfurt am Main, Stuttgart, Hamburg, Leipzig und Bremen über Fragen nach der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste diskutiert.

Für die klare Position gegen Rechtspopulismus und -extremismus in der heutigen Gesellschaft sind die Teilnehmer*innen in Hamburg auf der Demo »United Against Racism« mitgelaufen und haben in Leipzig an Workshops zu Antisemitismus, Handlungsmöglichkeiten und Strategien gegen Rechtsradikalismus und »Critical Whiteness« teilgenommen.

An die Bedeutung von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in der Friedensbewegung haben die in Frankfurt lebende ehemalige stellvertretende ASF-Vorsitzende Gabriele

Scherle und der Präsident des Bremer Senats Dr. Carsten Sieling erinnert. Bei Stadtführungen zum Hotel Silber, einem ehemaligen Gestapo-Gefängnis in Stuttgart, über jüdische »displaced Persons« im Stuttgarter Westen und zum Thema NS-Zwangsarbeit in Leipzig-Connewitz haben die Teilnehmenden an die historische Verantwortung erinnert.

Bei Podiumsdiskussionen in Bremen und Frankfurt ging es um die gesellschaftliche Rolle von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste und welche Auswirkungen ein Freiwilligendienst mit ASF auf Einzelne und die Gesellschaft hat. Bei einer Podiumsdiskussion in Leipzig diskutierten Susanne Feustel vom Kulturbüro Sachsen, Frank Richter, ein Kandidat der Oberbürgermeisterwahl in Meißen 2018, und Anne Mielke von *chronik.LE* den Rechtsruck in den ehemals ostdeutschen Bundesländern sowie Strategien dagegen.

50 Jahre Aktion Sühnezeichen in den USA

Vom 5. Bis 7. Oktober 2018 feierte Aktion Sühnezeichen Friedensdienste mit etwa 130 Teilnehmenden das 50-jährige Jubiläum ihrer Arbeit in den Vereinigten Staaten.

Unter den Gästen waren viele Projektpartner*innen und Freund*innen aus den USA und aus Deutschland sowie ehemalige und aktuelle Freiwillige. Zum Auftakt lud der deutsche Generalkonsul David Gill am Freitagabend zu einem Festakt und Empfang ins Generalkonsulat ein. Am Samstag fanden im Jewish Community Center Manhattan Workshops und Panels statt, in denen aktuelle Herausforderungen der transatlantischen Zusammenarbeit im gemeinsamen Engagement für Demokratie und Menschenrechte diskutiert wurden.

Schwerpunkte waren »die Situation von Überlebenden der NS-Verfolgung in den USA und die Rolle der Freiwilligenarbeit«, »Solidarität und soziale Gerechtigkeit«, »Engagement gegen Rechtsextremismus und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit« sowie »Erinnerungsdiskurse in den USA und in Deutschland«. Darüber hinaus gab es einen intensiven Austausch zwischen ehemaligen Freiwilligen der 1970er und 80er Jahre mit derzeitigen Freiwilligen. In der deutschen evangelischen Gemeinde von St. Pauls fand am Sonntag der Festgottesdienst statt, bei dem ASF-Geschäftsführerin Dagmar Pruin die Predigt hielt. Die Tagung endete mit der Filmvorführung der Dokumentation »Witness Theatre« des New Yorker Projektpartners *Selfhelp*. Deutlich wurde in den Workshops und Panels sowie in vielen Gesprächen, dass angesichts der aktuellen Herausforderungen für unsere Demokratien die kostbaren transatlantischen Beziehungen gepflegt und vertieft werden müssen und dass ASF und den zivilgesellschaftlichen Partner*innen dabei eine wichtige Rolle zukommt. Aktion Sühnezeichen dankt den Partner*innen in den USA herzlich für die vertrauensvolle Zusammenarbeit und die tatkräftige Unterstützung in den letzten fünfzig Jahren.

Wir trauern um Paul Cates (*23. August 1925)



Paul Cates im Juli 1966.

Paul Barker Cates ist am 21. Oktober 2018 in Vassalboro im US-Bundesstaat Maine im Kreis seiner Familie gestorben. Cates war Schriftsteller, Pädagoge, Blumenzüchter und nicht zuletzt »Friedenstreiber« (»Peacemonger«), wie ihn seine Schüler liebevoll bezeichneten. Wir trauern um einen tiefgläubigen Menschen und einen unserer »unverlierbaren Gefährten der ersten Stunde«, wie Sühnezeichen-Gründer Lothar Kreyssig ihn einst nannte.

Paul Cates wurde in Vassalboro als achtetes von zwölf Kindern geboren. In den Jahren 1948 und 49 verbrachte er acht Monate im Danbury-Gefängnis in Connecticut, da er sich als überzeugter Pazifist und praktizierender Quäker dem Kriegsdienst verweigerte. In den 1950er und 60er Jahren reiste er immer wieder nach Deutschland, war in der Quäkerhilfe aktiv und lernte die Sprache und Kultur, insbesondere Bertolt Brechts Theater, kennen.

In den 1960er Jahren war er als Student und »Fraternal Worker« in Berlin aktiv für Aktion Sühnezeichen und in der Evangelischen Industriejugend, die zu der Zeit eng miteinander zusammenarbeiteten. Nach Errichtung der Berliner Mauer konnte er dank seines amerikanischen Reisepasses Briefe, Medikamente und Lebensmittel über die Grenze in das Ostberliner Büro von Aktion Sühnezeichen bringen. Er eröffnete außerdem Beziehungen zur sowjetischen Botschaft, um Möglichkeiten für Studienreisen und Freiwilligendienste für ASF und die Industriejugend zu überprüfen. 1962 organisierte er mit einer Jugendgruppe eine Touristenreise nach Moskau und Leningrad.

Sein Wirken war motiviert durch die Frage: Was kann ein kleiner Mensch tun, um die Beziehungen zwischen Ost- und Westdeutschen, zwischen Westalliierten und der Sowjetunion ein wenig zu verbessern? Die Antwort darauf und die Kraft, auch im Angesicht des Risikos, beim Grenzübergang entdeckt zu werden, gab ihm sein tief empfundener und gelebter Glaube. Als Quäker glaubte er daran, dass in jedem Menschen das Licht Gottes wohnt, Gott mit dem heutigen Menschen spricht und durch die Menschen in unserer Welt arbeitet. »Wir sind gerufen, Mitwirkende an dieser Schöpfung zu sein.«

Paul Cates bleibt uns in Erinnerung als Mensch, der sich mit ganzem Herzen und all seinem Handeln für den Frieden einsetzte. Wir sind dankbar für die gemeinsame Zeit und tieftraurig über die Nachricht von seinem Tod. Unsere Gedanken und Gebete gelten seinen Angehörigen.

Katharina Troppenz, geb. 1989, war 2008/09 Freiwillige in Tel Aviv, Israel, und promoviert derzeit im Fach Kirchengeschichte (Evangelische Theologie) über die Anfänge von Aktion Sühnezeichen.

Wir trauern um Pfarrer Rudolf Dohrmann (*24. Dezember 1931)

*Denn Gott war in Christus und
versöhnte die Welt mit ihm selber und
rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu
und hat unter uns aufgerichtet das
Wort von der Versöhnung.*
2. Kor. 5, 19–20

Ein außerordentlich pralles Leben ist zu Ende. Im niedersächsischen Bücken aufgewachsen und seit 1937 als Halbwaise in der Schule, kam Rudolf Dohrmann während des Zweiten Weltkriegs auf die *Napola* in Neuzelle in Brandenburg. Gedacht waren diese Internatsoberschulen zur Heranbildung einer Elite nationalsozialistischen Führernachwuchses. Es sollte aber nach dem Krieg ganz anders werden. Abitur, Theologiestudium in Neuendettelsau und Zürich (bei Karl Barth) und die Begegnung mit Horst Symanowski (Goßner Mission) prägten ihn so nachhaltig, dass gelebter Glaube und politisches Engagement in seinem ganzen Leben untrennbar wurden.

Etwa 1960 nahm er zusammen mit Ulrich Engelkes die Arbeit im VW-Werk in Wolfsburg auf: Aufbau einer glaubwürdigen Industriediakonie. Dort organisierte er in Zusammenarbeit mit der IG Metall 1965 zum

ersten Mal ein Sommerlager in Auschwitz. Rund vierzig Mitarbeiter aus dem VW-Werk fuhren nach Polen und arbeiteten in Auschwitz und Birkenau. Es folgten weitere Fahrten und 1967 eine erste Gruppe von Aktion Sühnezeichen aus der Bundesrepublik Deutschland.

1968 schrieb Rudolf Dohrmann ein kleines Buch mit dem Titel »Versöhnung hat politische Gestalt« (Evang. Zeitstimmen Nr. 39). Das war sein Programm: Das Wort von der Versöhnung in die Realität dieser Welt zu holen, zu leben, anzustoßen, wahr werden zu lassen.

Es folgten diverse Sommerlager in der Zusammenarbeit mit Aktion Sühnezeichen. Vielfach war der (vorgeschriebene) Begleiter von polnischer Seite Jerzy (Jurek) Hronowski, ehemaliger zweifacher Auschwitzhäftling, der sich die Versöhnung mit den Deutschen ebenfalls auf die Fahnen geschrieben hatte.

Höhepunkt dieser Versöhnungsarbeit war der Kongress *Friede mit Polen* im Februar 1971 in Frankfurt. Wenige Wochen nach der Unterzeichnung des Warschauer Vertrags am 7. Dezember 1970 kamen in der

Paulskirche und in der Frankfurter Universität Vertreter deutscher Organisationen mit einer polnischen Delegation zusammen, um durchzubuchstabieren, was denn Versöhnung im politischen Kontext bedeuten kann. Spiritus rector für diesen großen Kongress war Rudolf Dohrmann.

Danach stieg Rudolf Dohrmann in die Dorfentwicklungsarbeit in Indien ein. Ich höre ihn noch zu mir sagen: »Ost-West läuft. Jetzt geht es um Nord-Süd.« Jahre später, er war inzwischen Gemeindepfarrer in Frankfurt, kam doch noch mal Ost-West dran: 1988 organisierte er die politische Pilgerfahrt nach Minsk–Chatyn, wo rund 150 Menschen kleine Zeichen der Versöhnung lebten.

Rudolf Dohrmann starb am 24. März dieses Jahres in Nagpur, Indien. Am 25. August 2018 gab es eine Gedenkveranstaltung in der Frankfurter Dreifaltigkeitskirche, wo er 19 Jahre als Pfarrer wirkte. Die Kirche war voll – das sagt alles.

Ulrich Wegner, geb. 1943, Pfarrer i. R. in der Evangelische Kirche Hessen und Nassau, zuletzt in der Versöhnungsgemeinde Frankfurt/Main.

Willst Du, dass ich Dir helfe?

Zwanzig Jahre nach Ende seines Freiwilligendienstes besucht Moritz Denis seine Einsatzstelle in den Vereinigten Staaten. Als er zurück kommt, schreibt er eine E-Mail an seine Patinnen und Paten, die damals seinen Freiwilligendienst unterstützt haben.



Moritz Denis zu Besuch bei seinem Projekt, in dem er vor 20 Jahren einen Freiwilligendienst absolvierte.

Meine neunjährige Tochter rast auf der Ladefläche eines Pickup-Trucks in Richtung eines Felds voller Tomatensträucher hin und her. Dort soll sie heute mitarbeiten und wehrt schweißgebadet die kleinen Käfer ab, die versuchen, in ihre Nase zu krabbeln. Genau wie ich vor zwanzig Jahren auf diesem Feld stand, Tomaten pflückte und Käfer abwehrte. Schnell in den mit Fliegengittern geschützten Pavillon! Dort sortiert meine Tochter mit einer Mitarbeiterin, deren Sprache sie nicht spricht, die Tomaten. Sie macht im Kleinen die Erfahrung, die ich 1998 als Freiwilliger einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft mit Menschen mit Behinderungen in Innisfree, Virginia durchlebt habe: Begegnung.

Später treffen wir uns alle beim Mittagessen in der großen Halle und erzählen uns von dem Erlebten. Die Stimmung dort ist wundervoll. Immer wieder kommen bekannte Gesichter an unseren Tisch, man umarmt sich, teilt einen Scherz. Es ist, als sei man nicht lang weg gewesen, die ländlichen Berge geben dem Dorf eine gelassene Ruhe. Ich knüpfe an alte Freundschaften an und schließe schnell neue.

Meinen Kindern konnte ich einen besonderen Ort zeigen. Ich konnte ihnen zeigen, wie das Leben zwischen den Freiwilligen und Mitarbeiter*innen in Innisfree funktioniert. Meine Erinnerungen an die Erlebnisse in diesem ASF-Projekt waren nie ganz verschwunden.

Wieder zurück in Deutschland fällt mir die Adressliste meiner Unterstützer*innen wieder in die Hände. Nach zwei Jahrzehnten möchte ich mich noch mal bei ihnen bedanken, dass sie mir diese Erfahrungen und Begegnungen möglich gemacht haben. Einige aktuelle Adressen muss ich neu recherchieren oder erfahre ich nur durch Hinweise über mehrere Ecken. Durch Zufall finde ich sogar einen alten Freund in Spanien wieder! Und dank des Einsatzes des neuen Schulrektors erreicht mich ein Brief aus Hamburg, auf dem ich die Schrift meines Deutschlehrers erkenne und der mir Bilder unserer alten Klasse beilegt. Meine alte Schule bekommt neue Flyer für den Friedensdienst geschickt.

Ich hoffe, dass sich die jetzigen Schüler*innen meiner damaligen Schule und bald auch meine eigenen Kinder einen Friedensdienst vorstellen können. Der Freiwilligendienst ist ein Dienst an der Gesellschaft und kann die Wurzel für ein lebenslang gefestigtes Engagement für Frieden und Aus-

söhnung sein. Das junge Erwachsenenalter ist mit seiner Risikobereitschaft wichtig für eine Gesellschaft. Und was ist riskanter als seine Vorurteile zu konfrontieren? Überzeugungen, auch die eigenen Dogmen an ihre Grenzen zu bringen?

In Innisfree steht mein zwölfjähriger Sohn in der Bäckerei, in der ich vor zwanzig Jahren völlig ohne Bedenken die Verantwortung über den gesamten Arbeitsprozess übernommen habe. Er gliedert sich in die Arbeit ein als wäre er selbst im Freiwilligendienst: »Do you want me to help you?«, fragt er in gut verständlichem Englisch und schneidet mit dem Rasiermesser die Verzierungen ins Brot – meine damalige Lieblingstätigkeit.



Moritz Denis war 1998/99 Freiwilliger mit Aktion Sühnezeichen in Innisfree Village, USA. Heute arbeitet er als Filmmusikkomponist in Berlin.

Sie sind Lehrer*in, Pfarrer*in, haben eigene Kinder oder sind anderenorts mit jungen Erwachsenen in Kontakt? Gerne vermitteln wir engagierte ehemalige Freiwillige wie Moritz, die zu Ihnen kommen und persönlich über die Möglichkeit eines kurz- oder langfristigen Freiwilligendienstes mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste berichten.

Sie möchten selber eine Patenschaft übernehmen? Wir freuen uns auf Sie. Ihre Ansprechpartnerin ist Anna Rosa Böck, Tel.: 030 28 395 228, boeck@asf-ev.de

TERMINE

18. JANUAR 2019 | 15.00 UHR
**ASF auf Erkundung – in der Gedenkstätte
Deutscher Widerstand**
alle Infos auf www.asf-ev.de

27. JANUAR 2019 | 10.00 UHR
Was Neues anziehen?
ASF-Gottesdienst am Gedenktag für die Opfer
des Nationalsozialismus
Französische Friedrichstadtkirche (Französischer Dom),
Gendarmenmarkt, Berlin

27. JANUAR 2019 | 11.00 UHR
**Gedenkgottesdienst zum 27. Januar 2019 in
der Friedenskirche der Stephanus-Stiftung**
Albertinenstraße 20 in Berlin-Weißensee.

21. FEBRUAR 2019 | 15.00 UHR
**ASF auf Erkundung – im Centrum Judaicum
mit der neuen Dauerausstellung**
alle Infos auf www.asf-ev.de

29. MÄRZ 2019 | 15.00 UHR
**ASF auf Erkundung – im Martin-Niemöller-Haus
Berlin-Dahlem mit Besuch der St.-Annen-Kirche
und des Friedhofs**
alle Infos auf www.asf-ev.de

29. APRIL BIS 10. MAI
Studienreise nach Jerusalem, Israel
Thema: »Erforschen, gedenken, feiern« (siehe unten)

17. UND 18. MAI 2019
Jahrestagung von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

19. MAI 2019
**Mitgliederversammlung von Aktion Sühnezeichen
Friedensdienste**

19. BIS 23. JUNI 2019
Deutscher Evangelischer Kirchentag in Dortmund
Unter der Losung »Was für ein Vertrauen« wird auch
Aktion Sühnezeichen vor Ort sein.

28. NOVEMBER BIS 1. DEZEMBER 2019
Studienreise nach Paris, Frankreich

Studienreise nach Israel



Auf vielfältige Weise setzen sich die Teilnehmer*innen der Studienreise mit der bewegten Geschichte und Gegenwart des Staates Israels auseinander: Welche Visionen haben die Staatsgründer*innen vor über 70 Jahren angetrieben und was ist aus ihnen geworden? Welche Herausforderungen stehen bevor? Welche Entwicklungen haben das Land und die Gesellschaft geprägt? Wie gestaltet sich das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher kultureller, nationaler und religiöser Herkunft und Prägung?

Die insgesamt zwölf tägige Begegnung ist dem Thema »Erforschen, gedenken, feiern« gewidmet und umfasst spannende Begegnungen, Exkursionen, Seminareinheiten und Vorträge.

Die von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste und Beit Ben-Yehuda organisierte Studienreise nach Israel vom **29. April bis 10. Mai 2019** richtet sich an Einzelreisende, Paare oder Freund*innengruppen, die ihre Anreise nach Israel eigenständig organisieren.

Der Kostenbeitrag für die Teilnahme an der Studienreise beträgt **495 Euro** (ohne Flüge, Unterkunft und Verpflegung), wenn die Anmeldung **bis 31.12.2018** bei uns eingeht, und **550 Euro** bei Anmeldung ab **1.1.2019**.

Wir empfehlen, als Unterkunft das **Beit Ben-Yehuda** zu nutzen, das über zehn Gästezimmer verfügt. Der Preis für eine Übernachtung mit Frühstück im Beit Ben-Yehuda beträgt pro Person 31 Euro im Dreibett-Zimmer, 36 Euro im Zweibett-Zimmer und 80 Euro im Einzelzimmer.

Anmeldung: dialoge@beit-ben-yehuda.org

Ich möchte Gutes tun!

Und unterstütze die Arbeit von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

Ich werde Mitglied!

- Ich möchte Aktion Sühnezeichen Friedensdienste meine Stimme geben und Mitglied werden.
(Mitgliedsbeitrag: 70 Euro, ermäßigt: 35 Euro).

Bitte senden Sie mir einen Mitgliedsantrag zu:

Name:

Adresse:

Den Mitgliedsantrag gibt es auch auf www.asf-ev.de/mitglieder

Ich spende!

- Bitte ziehen Sie ab dem (Datum) von meinem Konto Euro
 einmalig monatlich vierteljährlich halbjährlich jährlich ein.

Dazu ermächtige ich ASF, die oben genannte Spende von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen.
Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von ASF auf mein Konto gezogene Lastschrift einzulösen.

Name:

Vorname:

IBAN:

BIC:

E-Mail: (auch für Einladungen und weitere Informationen)

ASF Gläubiger-Identifikationsnummer DE33ZZZZ00000347023 | Die Mandatsreferenznummer teilen wir mit dem Dankeschreiben mit.

Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

.....
Ort, Datum und Unterschrift der/des Kontoinhaber*in

Bitte senden an: Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e. V., Auguststraße 80, 10117 Berlin. Oder faxen an: 030 283 95 135

✂



Wie bekomme ich das Zeichen?

Mitglieder, Projektpartner*innen, Multiplikator*innen, für ASF kollektierende Gemeinden, ehemalige Mitarbeiter*innen und Ehrenamtliche erhalten das Zeichen als Dankeschön, zum Weitergeben, zur Information, um neue Leser*innen zu werben. Ehemalige Freiwillige erhalten das Zeichen in den ersten fünf Jahren nach dem Friedensdienst. Und ansonsten liegt das Zeichen ab einer Spende von zehn Euro jährlich an Aktion Sühnezeichen Friedensdienste immer aktuell bei Ihnen und Euch im Briefkasten.

Predigthilfen von Aktion Sühnezeichen – mit Texten und Themen, die uns alle angehen.

Drei Mal jährlich erscheinen die Predigthilfen von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste: zum internationalen Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar, zum Israelsonntag und zur Ökumenischen Friedensdekade im November. Darin finden sich Liturgie-Vorschläge und Predigtentwürfe, Materialhinweise und Rezensionen, aber auch politische und theologische Artikel zu den Themen, die uns bei ASF bewegen und mit denen wir uns an die Öffentlichkeit wenden.



Das Spendensiegel des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI) bescheinigt den verantwortungsbewussten Umgang mit den anvertrauten Mitteln. Als Zeichen für Vertrauen trägt Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e. V. seit 2001 das DZI Spenden-Siegel.

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

A S F e . V .

IBAN

D E 6 8 1 0 0 2 0 5 0 0 0 0 0 3 1 1 3 7 0 0

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)

B F S W D E 3 3 B E R

SPENDEN-ORGANISATION

Betrag: Euro, Cent

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders: (max 27 Stellen) ggf. Stichwort

Z i 1 8 B 0 3

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

D E

06

Datum

Unterschrift(en)

Beleg / Quittung für den/die AuftraggeberIn

IBAN KontoinhaberIn

Empfänger
Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V.
Auguststraße 80 / 10117 Berlin
Bank für Sozialwirtschaft Berlin /
IBAN DE68 1002 0500 0003 1137 00 /
BIC BFSWDE33BER

Wir sind wegen Förderung gemeinnütziger Zwecke nach dem letzten uns zugegangenen Freistellungsbescheid des Finanzamtes für Körperschaften I von Berlin, StNr. 27/659/51675 vom 20. Nov. 2014 für die Jahre 2011 bis 2013 gemäß § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG von der Körperschaftsteuer befreit. Es wird bestätigt, dass der Betrag nur für satzungsgemäße Zwecke verwendet wird.

Spendenbetrag: Euro, Cent

Zuwendungsbestätigung
Bis 200 Euro gilt dieser Beleg mit Ihrem Kontoauszug als Zuwendungsbestätigung. Bei Beträgen über 200 Euro schickt Ihnen ASF am Beginn des Folgejahres automatisch eine Zuwendungsbestätigung zu.

Name AuftraggeberIn / Quittungsstempel

SPENDE



WIR SIND VIELE – GEMEINSAM.

Vielfalt, Solidarität und Demokratie fördern. Die Opfer der NS-Diktatur unterstützen. Aus der Geschichte lernen. Die nächste Generation junger Menschen prägen. Gerade jetzt. Gerade heute.

Setzen Sie gemeinsam mit uns ein Zeichen und spenden Sie für die Arbeit von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste. Eine Spende für ASF wirkt!

Beziehen Sie Stellung: Mit Armbändern, Stickern, Flyern, auf Demonstrationen und im Internet: Wir sind viele. Herzlichen Dank!

Spenden können Sie bequem online unter:
www.asf-ev.de/de/spenden/jetzt-spenden/



Bank für Sozialwirtschaft Berlin
IBAN: DE68 1002 0500 0003 1137 00 | BIC: BFSWDE33BER

Alle Informationen zu unseren Kampagnen, Aktionen und Mitteilungen finden Sie in unserer neuen Infothek unter: www.asf-ev.de/infothek und in den sozialen Netzwerken.